

~~12394~~
Bo 1590

Bo 383
No. 24

Die

Feste der Pallas Athene

in Athen

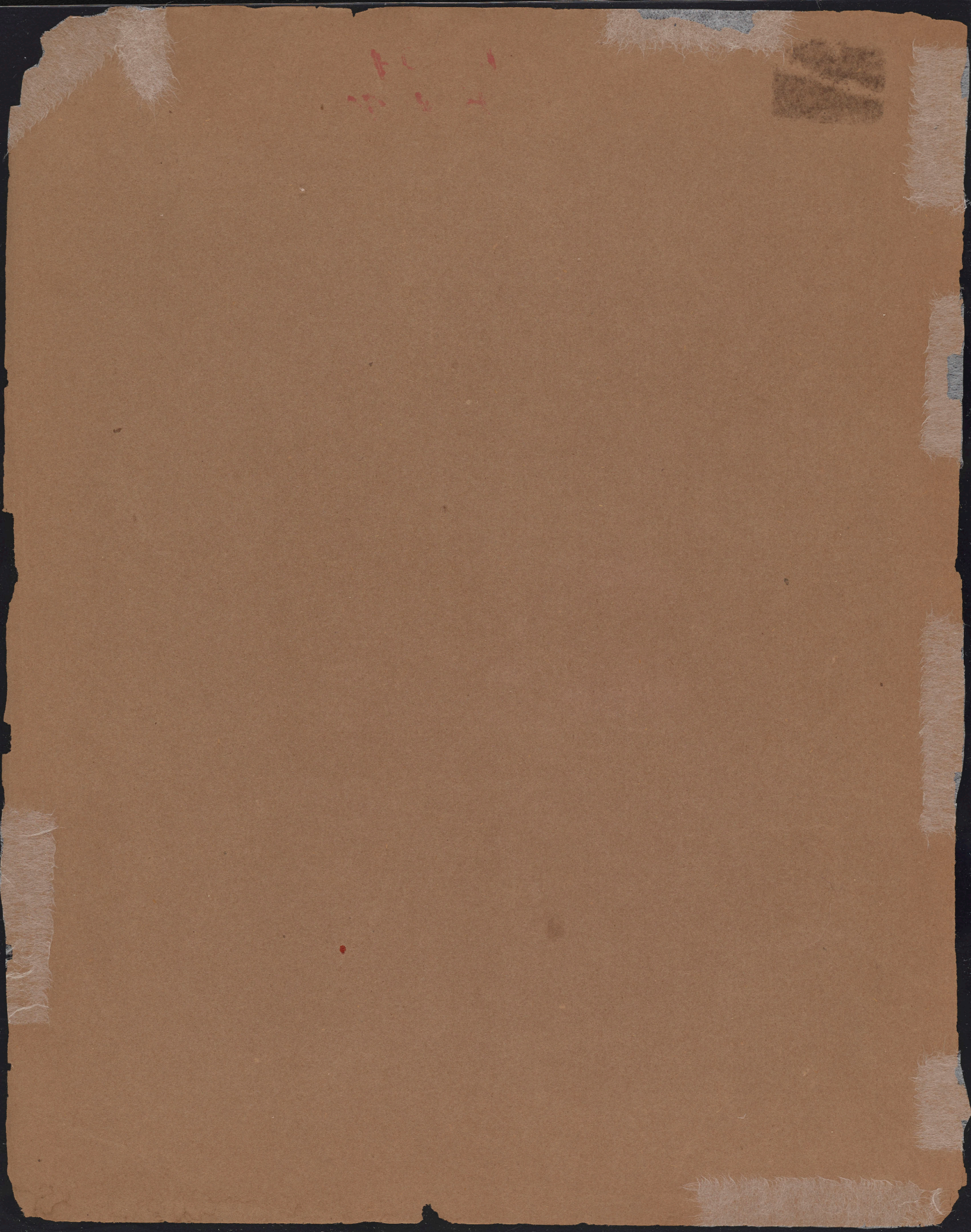
und der

Fries des Parthenon.



*Dr.
Peterson*

Printed in Germany



Die Mitglieder

der funfzehnten Versammlung

Deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten

in Hamburg vom 1. bis 4. October 1855

heisset willkommen mit freundlichem Gruss

und

mit dem Wunsch,

in Betrachtung Griechischer Festsitte sich der bei uns verlebten Tage

stets gern zu erinnern,

das Collegium der Professoren

des akademischen und Real-Gymnasiums in Hamburg.

Printed in Germany

Konferenz der Orientalisten

Die Mitglieder

der hiesigen Versammlung

in Hamburg vom 1. bis 4. Oktober 1857

Deutscher Philologen, Schulmänner und

Orientalisten

in Hamburg vom 1. bis 4. Oktober 1857

der hiesigen Versammlung

in Hinsicht auf Griechischer Texten der bei uns verlebten Tage

als eine zu erörtern

die folgenden von Professor

des akademischen Rathes und in Hamburg

Dr. phil. h. c. h. H. v. S.

Die
Feste der Pallas Athene
in Athen

und der
Fries des Parthenon.

Ein Vortrag,
gehalten am Geburtstage Winckelmann's

den 9. December 1854

von

Chr. Petersen

Professor der class. Philologie am akademischen und Real-Gymnasium,

der funfzehnten Versammlung

Deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten

überreicht von den

Professoren des akademischen und Real-Gymnasiums

in

Hamburg.

Hamburg, 1855.

Schnellpressendruck von Pontt & von Döhren.

Feite der Palas Athone

in Athen

Ertes des Parthenon.

Das Parthenon auf der Akropolis von Athen ist ein Tempel der Athene. Es wurde im 5. Jahrhundert v. Chr. erbaut und ist ein hervorragendes Beispiel der griechischen Tempelarchitektur. Die Fassade ist mit Skulpturen von Karyatiden und Metopien verziert.

Die Innenseite des Tempels ist ebenfalls reich dekoriert. Die Friesen zeigen Szenen aus dem Leben der Athene. Die Metopen zeigen die Kämpfe der Athene gegen die Titanen. Die Skulpturen sind von hoher Qualität und zeigen die Schönheit der griechischen Kunst.

Die Architektur des Parthenon ist ein Meisterwerk der griechischen Baukunst. Die Proportionen sind perfekt abgestimmt, was dem Tempel ein Gefühl der Harmonie und Schönheit verleiht.

Die Skulpturen des Parthenon sind ein Schatz der griechischen Kunst. Sie zeigen die Schönheit der menschlichen Gestalt und die Kraft der griechischen Mythologie. Die Karyatiden sind ein Beispiel für die Verwendung von Frauenfiguren als Säulen.

Das Parthenon ist ein Symbol der griechischen Kultur und Zivilisation. Es ist ein Wahrzeichen von Athen und ein UNESCO-Weltkulturerbe. Die Friesen und Metopen sind ein hervorragendes Beispiel für die griechische Skulpturenkunst.

Attika, sagt ein alter Redner, war die Mitte Griechenlands, Athen die Mitte Attika's und die Akropolis, jene alte Burg, welche hoch über die höchsten Theile der Stadt emporragt, die Mitte Athen's. Diese Bezeichnung der Lage ist nicht mathematisch zu nehmen, und wenn sie auch eine gewisse geographische Wahrheit enthält, so ist sie doch zunächst in geistiger Bedeutung zu verstehen und lässt an den Glanz der Kunst und Wissenschaft denken, der von Athen aus Griechenland und die Welt erleuchtet hat. In diesem Sinn kann man in dem Vergleiche weiter zurückgehen und sagen: Griechenland sei die Mitte der alten Welt gewesen; denn es lag geographisch und geistig zwischen Rom und dem Orient. Und man kann den Vergleich zu Ende führen, indem man den Parthenon, den Haupttempel der jungfräulichen Schutzgöttinn der Stadt und des Landes, Pallas Athene, die Mitte der Akropolis nennt: denn die höchsten Schätze des Landes in edlen Metallen und in Werken der Kunst barg dieses Heiligthum der Göttinn, welcher der Hellene seine ganze geistige Ueberlegenheit schuldig zu sein glaubte.

Es fehlt nicht mehr als ein Jahrhundert an dritthalb tausend Jahren, seitdem Perikles den Grund legen liess zu diesem Tempel, den Iktinos als Baumeister ausführte, Phidias äusserlich mit Darstellungen der Thaten und im Innern mit der Bildsäule der Göttinn aus Gold und Elfenbein schmückte. Er war einfach in Dorischer Weise erbaut und zog den Beschauer an durch Fülle des Schmucks, riss aber zur Bewunderung hin durch die Schönheit der Verhältnisse und die sinnreiche Vertheilung bedeutungsvoller Kunstwerke. Der Gipfel des Daches erhob sich sechs und sechzig Fuss über die höchste Fläche des Felsens. Dasselbe ward getragen von einer Halle, die den Tempel von allen Seiten umschloss, im Osten und Westen in einer Breite von hundert und zwei Fuss mit acht Säulen, im Süden und Norden in einer Länge von zwei hundert und acht und zwanzig Fuss mit siebzehn Säulen. Der Eingang im Osten und das Schatzhaus, das an der Westseite einen Theil des Gebäudes einnahm, hatten noch eine innere Halle von sechs Säulen. Mauern, Säulen, Gebälk und selbst das Dach waren von Penthelischem Marmor. Das Giebelfeld über dem Eingange zeigte in frei-

stehenden Marmorgruppen die Erscheinung der eben gebornen Athene unter den Göttern des Olympos in vollem Waffenglanz; im westlichen Giebel sah man ihren Sieg über Poseidon: er hatte seine Rechte an das Land durch eine Quelle auf der Burg und die Schöpfung des Rosses geltend gemacht, sie that ihre Ueberlegenheit kund durch Bändigung des Rosses zum Gebrauch der Menschen und durch Hervorbringung des Oelbaums, der den Bewohnern des Landes Nahrung, Würze und im physischen Licht ein Symbol der geistigen Kraft gab, durch welche sie ihren Verehrern die Ueberlegenheit über Barbaren und Stammgenossen verlieh. Die zahlreichen Metopen des Dorischen Frieses zeigten in hochehobener Arbeit die Thaten der Göttinn, die sie zum Schutz und Heil ihres Landes vollbrachte, und die Siege, welche die Heroen des Volks über Amazonen und Kentauren mit ihrer Hülfe erfochten hatten, als Vorbild der Kämpfe, welche dasselbe siegreich gegen die Barbaren bestand. Die den Tempel einschliessende Mauer innerhalb der umgebenden Halle war einfach aus grossen Marmorblöcken aufgeführt und nur am obern Ende durch einen Fries in flacherhobenen Bildwerken verziert, welche im Westen die Herrschaft der Menschen über das von der Göttinn gebändigte Ross in mannigfaltigen Gruppen von Pferden und Menschen, an den drei übrigen Seiten zwei Festzüge darstellten, die den mit Athene gemeinsam verehrten Göttern ihre Huldigung darbrachten. Es ist das Kunstwerk, das dem ersten Bildhauer unsers Jahrhunderts für eins seiner ausgezeichnetsten Werke, den berühmten Alexanderzug, zum Muster gedient hat, das um so mehr einer wiederholten Betrachtung würdig scheint, wenn es mir gelingt, die bisher allgemein angenommene Deutung als falsch nachzuweisen und die richtige Erklärung zur Anerkennung zu bringen; denn ein Kunstwerk gewährt erst vollen Genuss, wenn es ganz und richtig verstanden wird.

Um, so weit es bei der Kürze eines einzigen Vortrags möglich ist, in meinen Zuhörern eine selbstständige Ueberzeugung zu begründen, wird es nöthig sein, den ganzen Kreis der Feste, die Athen seiner Schutzgöttinn jährlich feierte, in unsere Betrachtung aufzunehmen, besonders aber den Feierzügen unsere Aufmerksamkeit zu schenken, durch welche die Stadt an denselben ihre Huldigung darbrachte und mit diesen die Bildwerke zu vergleichen. Gelingt es uns, in zweien derselben dasjenige aufzufinden, was den am Tempel abgebildeten Feierzügen charakteristisch ist, dann dürfen wir versuchen, das Uebrige aus der Ueberlieferung von diesen Festen und wo die Ueberlieferung nicht ausreicht, aus der Bedeutung derselben zu erklären. Bevor wir aber zur Lösung der Aufgabe selber schreiten, müssen wir einen Blick auf die Geschichte des Tempels oder vielmehr seiner Zerstörung werfen, um das jetzt grösstentheils in die Fremde entführte und sogar zerstreute Werk wieder zusammensetzen und durch Herstellung seiner ursprünglichen Anordnung die Ueberzeugung gewinnen zu können, dass wir die richtige Anordnung wieder gefunden haben und nichts Wesentliches vermissen.

Fast ein Jahrtausend blieb Pallas Athene im ungestörten Besitz ihres Heiligthums. Als im Anfang des sechsten Jahrhunderts die letzte Spur des Heidenthums in Athen verschwand, ward der Tempel in eine christliche Kirche verwandelt, und der in Christus Mensch gewordenen Weisheit Gottes, der Hagia Sophia geweiht; später aber finden wir, dass die neben Gott und Christus fast vergötterte Maria als Mutter Gottes an die Stelle der jungfräulichen Tochter des Zeus getreten war. Und sie behauptete sich länger als ein volles Jahrtausend, obgleich im letzten Viertel desselben gar sehr beunruhigt durch die Kämpfe der Franken mit den Griechen, der Franken unter einander und zuletzt mit den Türken, die sich um den Besitz Athens stritten, bis die Türken, durch die Uneinigkeit der Christen unterstützt, schon drei Jahre nach der Eroberung Constantinopels auch Athen einnahmen und die Kirche der Panhagia Theotokos in eine Moschee verwandelten, an deren Südwestecke sich ein Minarett erhob, die Herrschaft des Halbmonds zu verkündigen. Griechenland ist den Türken nur vier hundert und fünfzig Jahr und das mit Unterbrechung dienstbar gewesen: im Parthenon hat der Islam nicht viel mehr als die Hälfte dieser Zeit eine Stätte des Gottesdienstes gehabt, nicht aber ist der Tempel dem Christenthum wiedergegeben, sondern es haben Christen im Versuch das Land wieder zu gewinnen, dies Heiligthum ihren vergeblichen Bestrebungen zum Opfer gebracht. Im September des Jahres 1687 landeten die Venetianer unter Morosini. Ihre Landtruppen, aus gar verschiedenen Völkern zusammengesetzt, führte der Schwedische Graf Königsmark; die Türken hatten sich in die befestigte Akropolis zurückgezogen. Der Parthenon war das Ziel Venetianischer Bomben. Mag ihr Widerstreben auch gross gewesen sein: eine Bombe zündete die in der Moschee aufgehäuften Pulvervorräthe: das Dach flog in die Luft, die Cellamauern auseinander, acht Säulen an der Nord-, sechs an der Südseite und fünf vom Prodomos stürzten um. Die übrigen Säulen mit den Resten der Mauern an der Westseite stehen noch heute. Morosini wollte den Wagen der Athene aus dem westlichen Giebelfelde zur Erinnerung seines Sieges mit nach Venedig nehmen, aber durch Ungeschicklichkeit der Arbeiter stürzte er herab und ward gänzlich zertrümmert. Durch Officiere, die sich ein Andenken mitnahmen, wurden einzelne Bruchstücke der Bildwerke in verschiedene Länder zerstreut: sie haben sich wiedergefunden in Venedig und Rom, in Paris und Kopenhagen. Andere Bruchstücke sandte theils im Original, theils in Abgüssen später der Graf Choiseul Gouffier, der Athen im Jahre 1776 besuchte, nach Paris. Vollendet ward die Zerstörung durch Lord Elgin, der mit Erlaubniss der Türkischen Regierung im Jahre 1800 wegnahm, was in den Giebelfeldern noch übrig war und was er vom Fries noch finden konnte. Nur unberührt liess er den Fries der Westseite, der bis auf eine Platte sich noch an Ort und Stelle findet. Doch haben sich ausserdem schöne wohlerhaltene Platten der Nordseite unter den Trümmern wiedergefunden, die man jetzt in Athen aufbewahrt.

Diese Trümmer zusammengenommen enthalten fast vier Fünftheile des ganzen Umfangs. Aber wie sind sie zu ordnen? wie erfahren wir was fehlt? Diese Fragen würden vergeblich auf Antwort warten, wenn nicht Zeichnungen aus der Zeit vor der Zerstörung vorhanden wären. Der Französische Graf Nointel ging im Jahre 1674 als Gesandter nach Constantinopel und nahm einen jungen Maler, Jaques Carrey, einen Schüler Le Brun's, mit, um die merkwürdigsten Werke und Gegenden, die sie sähen, zu zeichnen. Bei dem Aufenthalt von mehreren Wochen in Athen zeichnete Carrey auch den Fries, zwar nicht ganz, doch überging er nur, wie es scheint, was sich mit geringen Veränderungen wiederholte, wie einen Theil der Reiter, Wagen und Opfertiere. Haben sich beim Vergleich mit den Originalen diese mit Bleistift und Röthel ausgeführten Zeichnungen auch als flüchtig ergeben, so entschuldigt die Entfernung, aus welcher er zeichnen musste, den Künstler. Auch verliert, da nur wenige Theile allein aus diesen Zeichnungen bekannt sind, dadurch das Werk nicht an Werth für die Herstellung der Ordnung, welche auch durch Stuart's und Revett's Zeichnungen an manchen Stellen bestimmt wird. Dieselben sind aus den Jahren 1751 und geben zuerst genaue Risse und Ansichten freilich nur von den Trümmern, unter denen aber doch damals noch einiges erhalten war, was Lord Elgin nicht mehr fand.

Ungeachtet der grossen Theilnahme, welche Künstler, Kunstfreunde und Alterthumsforscher dem Werke immer geschenkt haben, sind Carrey's Zeichnungen nie vollständig veröffentlicht und es ist nur ein einziger Versuch gemacht, den ganzen Fries herzustellen, von dem Englischen Bildhauer Henning, dessen Nachbildung in Gyps gut aufgefasst und im Charakter des Werks ergänzt ist. Unverändert ist dieselbe wiederholt von Ch. Lenormant (im Trésor de Numismatique et Glyptique). Aber jenes Werk stammt aus einer Zeit, in der die schönsten Platten in Athen noch nicht wieder gefunden waren. Vollständig, soweit Originale oder Abgüsse vorhanden sind, scheint auch der Abguss im Neuen Museum zu Berlin, der auch im Ganzen richtig angeordnet ist: leider sind aber einige Stücke zu spät gekommen, um dem Ganzen gehörigen Orts eingefügt zu werden. Was Carrey mehr giebt, als in London ist, hat Hawkins in den „Marbles of the British Museum“ mitgetheilt. Alles, was jetzt bekannt ist, dürfen wir vereinigt zu finden erwarten in dem grossen Werk des Grafen Laborde und Paccard's über den Parthenon, das aber nach längerer Unterbrechung noch der Fortsetzung harret.

Bis dahin können wir die Bilder nur in der Vorstellung aneinander reihen, doch genügt in der Hauptsache schon Henning's Zusammenstellung, in der wenig Wesentliches fehlt, das Meiste nach Carrey's Zeichnungen richtig wieder gegeben, Einzelnes aber mit Willkühr unrichtig ergänzt ist, wie wir an den Bruchstücken sehen, welche wir nun in den auf der Akropolis selbst wieder gefundenen Originalen vor uns haben.

Nachdem wir den Gegenstand unserer Betrachtung in seinen zerstreuten Bruchstücken zusammengesucht und in Gedanken gleichsam wieder hergestellt haben, wenden wir uns zuerst zur Betrachtung der Feste, welche Athen seiner Schutzgöttinn feierte, und besonders der feierlichen Festzüge, um, nachdem erkannt ist, welche Festzüge in dem den Parthenon umgebenden Bildwerk dargestellt sind, dieselben nach ihren einzelnen Gruppen und Figuren zu erklären.

Pallas Athene stand als Göttinn der Klugheit allen Werken der Menschen vor, die besondere Geschicklichkeit erfordern, mochten sie Schutz im Kriege oder Gedeihen im Frieden zum Zweck haben. Aber wie alle Götter der ältesten Zeit, war auch sie eine Naturkraft, deren Wesen in den Mythen und Festen wieder zu erkennen ist. An diese Naturkraft schlossen sich die geistigen Beziehungen, indem das Leben der Natur in den Mythen als verklärtes und verklärendes Bild menschlicher Thätigkeit aufgefasst war. Athene ist der heitere Himmel, der nach den Stürmen des trüben Winters und den bis in den Frühling dauernden Regengüssen mit dem Eintritt der Wärme Pflanzen, Thieren und Menschen Segen und Gedeihen verleiht. Die Göttinn dieser heitern, reinen Luft — davon die blauäugige (*γλαυκώπις*) genannt — erfreut nicht bloss die Menschen, sondern regt sie auch zu neuer Thätigkeit, zunächst im Feldbau, an. Das Geschick zu dieser Thätigkeit wurzelt im Geist der Menschen, der, als ein reiner Hauch gedacht, ein Ausfluss derselben Göttinn zu sein schien. In ihren besondern Schutz hat sie die Hauptstadt des Landes genommen, das sich den grössten Theil des Jahres eines heitern Himmels erfreut, die deshalb von ihr den Namen angenommen und durch geistige Regsamkeit sich ihres Schutzes würdig gemacht hat. Sie ist dem Haupte ihres Vaters, des Himmelsgottes Zeus, entsprungen, das Hephästos gespalten hatte, d. h. Gewitter verkünden den Frühling, und nachdem sie sich in Blitzen entladen, bricht durch die getheilten Wolken ein heiterer Himmel mit Thau erfüllt, den sie als Pallas (von *πάλλειν*) segnend und erquickend den ganzen Sommer hindurch auf ihr geliebtes Land herabschüttelt. Von diesem Thau führt sie die Beinamen, unter denen ihr die Hauptfeste gefeiert wurden: sie heisst Aglauros, Thauglanz, weil im Glanze des Thaues die Flur des Frühlings täglich neu erquickt prangt, und Herse, Thautropfen, ein Name, der auch auf die Sprösslinge der Pflanzen und Thiere übertragen ist, weil der Thautropfen in die Erde dringt und die Keime hervortreibt zur Nahrung für Thiere und Menschen, und endlich Pandrosos, Allthau, weil den ganzen Sommer stets und überall der Thau die Luft erfüllt. Beinamen der Götter bezeichnen ihre Eigenschaften, die von ihnen getrennt, besondere Wesen werden. Dies ist auch mit Aglauros, Herse und Pandrosos der Fall, wenn sie uns in der Mythologie als Töchter des Kekrops begegnen. Sie verändern damit ihr Wesen nicht: nur erscheint so als Dienerinn der Göttinn, die der Beiname als Eigenschaft und Thätigkeit derselben fasst. Erhielte Athene nicht durch Thausegen das Leben, sie würde als Skiras, die in der Gluth der Sonne ausdörft und

selbst die Erde spaltet und in Staub auflös't, alles verderben und tödten. Wie sie den von Poseidon geschaffenen Quell mässigt, so bändigt sie das von ihm geschaffene Ross, des Quelles Sinnbild, und wird mit ihm gemeinsam verehrt unter dem Beinamen Hippia. Denn obgleich sie als seine Ueberwinderinn eine Siegesgöttinn, Nike, so hat sie sich doch mit ihm ausgesöhnt und Gesundheit und Heil gebracht, weshalb sie auch Hygieia, Paionia und Soteira heisst. Endlich ist sie als Erfinderinn und Beschützerinn aller Kunstfertigkeit, seien es weibliche Hand- oder Männerkraft fordernde Metall-Arbeiten, Künstlerinn, Ergane genannt. Und wollte man alle ihre Sorgen, ihren ganzen Segen zusammenfassen, so nannte man sie die Stadtschützende, Polias und die Führerinn des Volks, Archegetis.

Obgleich das politische Jahr der Athener, wenigstens in bekannter Zeit, um das Sommersolstitium oder den längsten Tag begann, die Festcyclen — denn jede Gottheit hatte ihren eigenthümlichen Festcyclus — folgten auch in Athen dem natürlichen Jahr, das mit dem Frühling anfängt und mit dem Winter schliesst. Der Frühling ist ein Erwachen zu neuem Leben, der Winter ein allgemeiner Tod. Die Feste der Athene fallen ihrer ursprünglichen Naturbedeutung gemäss, sämmtlich in die Sommerzeit, in welcher jene, nur selten durch Gewitter unterbrochene, Heiterkeit über Attika ausgebreitet ist, und bezeichnen den Eintritt der Veränderungen, welche Luft und Erde durch Zu- und Abnahme der Wärme erleiden.

Religiöse Gesänge nicht weniger als Festgebräuche gewähren die Ueberzeugung, dass die Griechen, wie alle alten Völker, sich schwer belastet fühlten von dem Bewusstsein der Sünde und der ihnen dafür drohenden Strafe. Wie für andre Vorstellungen und Zustände bot auch dafür die Natur das Vorbild. Der Schuld und Sünde, welche den Geist zu verunreinigen schienen, entsprachen Schmutz und Schlamm des Winters; im Sturm und Unwetter erkannte man den Zorn, in der Unfruchtbarkeit der Erde die Strafe der Götter. In der Ruhe der Luft, in der Heiterkeit des Himmels, die im Frühling wiederkehrt, empfand man die Herstellung der göttlichen Gnade, ja die Wiederbelebung der todtgeglaubten Götter selbst. Damit aber mit der göttlichen Gnade Friede in die Gemüther der Menschen wiederkehre, glaubten sie der Sühne, d. i. der Reinigung von der begangenen Schuld im stellvertretenden Opfer, durch Besprengen mit dem Blut der geopfertn Thiere, durch Waschen, Baden und durch Anlegen reiner Kleider, durch Reinigung endlich der Tempel, ihres Geräthes und der Götterbilder selbst den symbolischen Ausdruck geben zu müssen. Die Feste der Sühne und Reinigung waren in Uebereinstimmung mit der Natur in den Frühling gelegt und ihnen besonders der mittlere Frühlingsmonat gewidmet, den die Athener Thargelion, d. h. Sühn- und Reinigungsmonat, nannten. Er entsprach unserm Mai. In die erste Hälfte dieses Monats fiel das wichtigste Sühnfest, die Thargelien, das dem Monat den Namen gab. Es ward den Göttern des Lichts, Apollon und Artemis, dem Sonnengott Helios und den Horen

gefeiert. Die grössere Stärke des Lichts erschien als die göttliche Kraft, welche die Natur reinigt und neu belebt, ein Symbol der den Geist befriedenden Gnade, des ihn erquickenden Heils. Feierlich und ernst, ja erschütternd war die Feier, an der selbst in Athen Menschenopfer fielen. Es waren zur Hinrichtung bestimmte Verbrecher, die für sich den Tod verdient hatten und zugleich die Schuld Aller mitbüssten: wie denn die Todesstrafe auch bei den Römern in den alten Gesetzen als sühnende Busse bezeichnet war (*sacer esto*).

Erst nachdem so das Volk entsündigt war, konnte es, selbst rein, die Reinigung der geheiligten Orte und Bilder und Geräthe vornehmen. Daher fallen die Reinigungs-feste in den zweiten Theil desselben Monats und feiern vorzüglich die jungfräuliche Göttinn, unter deren besonderem Schutze zu stehen Athen sich rühmte, der sie ihren Ruhm in kriegerischer Tapferkeit wie in den Künsten des Friedens und veredelnder Wissenschaft zu verdanken glaubte.

Wenn die ersten Strahlen der Sonne die winterliche Wolkendecke durchbrachen und die ersten Keime der jungen Saat ans Licht traten, im zweiten Wintermonat Anthesterion, unserm Februar, feierte man das Wiedererwachen der Natur in der Rückkehr der Kora auch mit einem Opfer, das der Athene von allen Staatsbeamten gemeinsam dargebracht war. Das Fest hiess Procharisteria, gleichsam die Vorfeier der Gnade und des Dankes. Denn erst im zweiten Monate des Frühlings, dem Thargelion, hatten die Regen ganz aufgehört und nach den ersten Gewittern blieb der Himmel beständig heiter, bei dessen Eintritt die noch feuchte Erde die grösste Pracht der Pflanzenwelt entfaltete. Hier beginnt mit den Plynterien, Waschfest, und den sich daran schliessenden Kallynterien, Schmuckfest, der eigentliche Festkreis der Athene. Die Plynterien, gefeiert am 25. Thargelion, sollen ihren Namen haben, weil zur Trauer über den Tod der Aglauros, der ersten Priesterinn der Athene, die heiligen Gewänder nicht gewaschen waren, und, wie man hinzudenken muss, nun gewaschen wurden. Es ist einer jener Trauertage, an denen alle öffentlichen Geschäfte untersagt waren und überhaupt nicht leicht etwas unternommen ward, weil sie für Unheil bringend galten (*ἀποφοράδες*, dies nefasti). Das Bild der Göttinn ward entkleidet, um gebadet zu werden, der Sitz desselben mit Teppichen verhangen und das Heiligthum mit Stricken abgesperrt: denn in dieser Zeit durfte Niemand nahen; einem Ungeweihten, der das Götterbild entkleidet sah, drohte nach dem Glauben des Volkes Blindheit oder Tod. Mit dem Schmuck der Göttinn ward der Tempel selbst und dessen Geräthe, unter denen die ewige Lampe das wichtigste war, gereinigt und geschmückt. Dies waren die geheimnissvollen Handlungen (*μυστήρια*), welche das Geschlecht der Praxiergiden zu vollziehen hatte. Es ist das älteste der Sage nach vom Himmel gefallene Bild der Athene Polias im Erechtheum, das im geheimnissvollen Bade gleichsam erneuet ward, wahrscheinlich im Heiligthum selbst, das ausser der Erichthoniosquelle noch eine heilige Cisterne hatte, welche das

dem Tempel und seiner Umgebung entflossene Regenwasser aufnahm. Freilich hören wir, dass ein Bild der Pallas im feierlichen Zuge unter Führung der Gesetzeswächter (*νομοφύλακες*) ans Meer zum Bade geleitet sei. Das ist aber ohne Zweifel das über's Meer gekommene Palladion gewesen, in dessen Nähe ein Gerichtshof über Mord war und dessen Wachsamkeit über den Staat in den Gesetzeswächtern gleichsam Leben gewonnen hatte. Wie alle, die sich zu heiligen Handlungen vereinigten, begaben sich auch die Praxiergiden in einem feierlichen Zuge zum Heiligthum erst ohne Zweifel der Aglauros, das in einer Höhle an der Nordseite der Burg lag, dann zu dem der Göttinn selbst auf der Burg im Erechtheum. Ausgezeichnet war derselbe durch getrocknete Feigen, die regelmässig zusammengelegt eine Art Kuchen bildeten (*ξηγητόρια, παλίθαι*) und in Mulden getragen wurden. Sie waren den heiligen Feigenbäumen am Ilissos entnommen, und wie sie für die älteste Nahrung des Menschengeschlechts gelten, denen eine reinigende Kraft beigelegt wurde, werden sie hier keine andere Bestimmung gehabt haben, als den bei den heiligen Handlungen beschäftigten Personen, die gewöhnlichen Speisen entsagen mussten, zur Nahrung zu dienen. Derselbe Zug wird dem Heiligthum das Oel zugeführt haben, mit dem die heilige Lampe für ein ganzes Jahr versehen ward.

Auf die Reinigung musste die Schmückung folgen, die Kallynterien (*καλλυντήρια* von *καλλύνειν*), in denen zugleich die Einsetzung der Aglauros in ihr Priesterthum gefeiert sein muss, denn sie soll die Götter zuerst geschmückt haben, und sofern sie gestorben war, ihre Wiedergeburt. Der Tempel ward mit Kränzen geschmückt, die Lampe glänzte mit neuer Flamme, mochte der unzerstörbare Docht von Asbest in einem andern Gefässe brennend erhalten, oder vermittelt eines Brennsiegels an den reinen Strahlen der Sonne neu entzündet sein. Der Göttinn ward nicht ein gewaschenes, sondern ein ganz neues Gewand angelegt, das heilige Jungfrauen unter Leitung der Priesterinn im Heiligthum gewebt und gestickt hatten seit dem letzten Herbstfeste der Göttinn: denn es ward jährlich erneuet, aber wohl nicht in einem Feierzuge überbracht, ein Sinnbild des Kleides, das im Frühling jährlich neu die Erde schmückt. Von Freude strahlte die ganze Stadt, da sie ihre Schutzgöttinn neu geschmückt sah, ja mit frischer Kraft neu belebt glaubte, um für ihre Verehrer zu sorgen. Der Staat selbst verjüngte sich, denn es leistete die mündig gewordene Jugend, mit dem ersten Waffenschmuck angethan, im Heiligthum der Aglauros jenen schönen Eidschwur, für die Vertheidigung der Heiligthümer und den Ruhm des Vaterlandes ihr Leben einzusetzen. „Nicht beschimpfen will ich,“ schwor der Jüngling, „die Waffen und nicht verlassen den Nebenmann, zu dem ich gestellt bin; vertheidigen will ich die Heiligthümer und religiösen Gebräuche allein und mit Vielen, und das Vaterland will ich nicht kleiner hinterlassen, sondern grösser und stärker; schiffen will ich auf dem Meer und ziehen zu Lande, wohin ich Befehl erhalte; kämpfen will ich für das Vaterland, das mich er-

zogen hat, bis zum Tode; als Grenzen Attika's will ich ansehen Waizen und Gerste, Weinstöcke und Oelbäume; von dem Lande, das die Väter besaßen oder das im Kriege erworben ist, will ich bebauen, so viel ich empfangen werde, und folgsam will ich sein den jedesmaligen Richtern mit Besonnenheit; und den Gesetzen will ich gehorsam sein, sowohl den früher gegebenen als den neuen, welche das Volk giebt in Eintracht; und wenn Jemand die Gesetze aufheben will oder ihnen nicht gehorcht, will ich es nicht zugeben, sondern sie vertheidigen allein und mit Allen; und die väterlichen Heiligthümer will ich ehren. Zeugen sollen sein die Götter Aglauros, Enyalios, Ares, Zeus, Thallo, Auxo und Hegemone.“

Und zu diesem Eide wurden sie gekräftigt durch die Einweihung in die Geheimnisse (*τελεταί*) der Aglauros, die ihnen herrlichen Lohn der Tapferkeit und wenn sie gefallen im Kriege oder gestorben, nach einem thatenreichen Leben Unsterblichkeit in heiterem Lebensgenuss verhiessen. In dem offen erzählten Mythos war die wiederbelebte Aglauros das Vorbild des Lebens nach dem Tode; in den geheimen Weihen mochte es die Göttinn selber sein, doch eben nur in dieser bestimmten Bedeutung, denn sonst ward ihre Geburt auf einen andern Tag gelegt. Und noch eine andere Erneuerung des Staats scheint sich angeschlossen zu haben. Die demokratischen Beamten des Staats wurden jährlich alle erneuet und die Neuwahlen fanden wahrscheinlich in diesen oder den nächsten Tagen Statt. Denn Staat und Religion waren auf das Engste verbunden — jede religiöse Handlung hatte eine praktische Bedeutung und keinem Staatsgeschäft fehlte die religiöse Weihe.

Es folgte der letzte Frühlingsmonat, Skirophorion, unserm Juni entsprechend, dessen Name doppelsinnig, wie das Fest, von dem er benannt, war. Auf den zwölften dieses Monats fielen die Skiren oder Skirophorien. Die Hitze hatte schon eine bedeutende Stärke gewonnen, aus dem Boden war die Feuchtigkeit gewichen; er spaltete, und, da er meistens viel Gips enthielt, löste er sich in weissen Staub auf. Diese weisse gipsartige Erde hiess nun Skiron; dasselbe Wort bezeichnete aber auch den Schirm, mit welchem man sich gegen die Strahlen der Sonne zu schützen suchte. Auf dem heiligen Wege nach Eleusis lag eine Gegend, von der Beschaffenheit des Bodens ebenfalls Skiron genannt; auf demselben war der Athene Skiras ein Tempel erbaut. Dort ward ihr ein Opfer, Episkira, dargebracht, um Schutz zu erflehen gegen die ausdörrende Gluth der Sonne und den Schaden abzuwenden, der den Pflanzen drohte. Zu diesem Opfer bewegte sich ein Feierzug von der Akropolis herab; ihn bildete das Geschlecht der Eteobutaden, ihn führten, unter einem weissen Sonnenschirm einhergehend, die Priesterinn der Athene Polias, von der man Schutz in reicher Thauspende hoffte, der Priester des Poseidon-Erechtheus, des Herrschers über das Element des Wassers, beide aus dem Geschlecht der Eteobutaden, und der Priester des Sonnengottes Helios, dessen Uebermacht abgewendet werden sollte. Einhergetragen ward das Fell des Wid-

ders, der in einem Fest des Herbstes dem Unwetter sendenden Zeus mit dem Gebet um Milderung geopfert war. Diesem Fell des Widders, der ein Symbol der Regenwolke war, ward eine allgemein sühnende Kraft beigelegt. Einhergetragen wurden auch Stücke jener weissen ausgedörrten Erde, mit der man die Statue der Göttinn bestrich, die einst Theseus, als er nach Kreta ging oder heimkehrte, aus Gips der Göttinn errichtet haben sollte. Auch der Demeter und ihrer Tochter Kora ward im nahegelegenen Tempel ein geheimnissvolles Opfer dargebracht vom Hierophanten, dem Daduchen und der Priesterinn, die sich durch Knoblauchessen und Enthaltbarkeit dazu vorbereiten mussten; sie waren mit Myrthen und Taxus bekränzt, wie die Göttinn selber; die heiligen Handlungen bezogen sich auf den Raub der Kora, an den die in jenen Gegenden um diese Zeit bald eintretende Kornerndte erinnern mochte.

Und den erfliehen Thausegen spendete Athene fort und fort. Deswegen folgte wenig Tage später um die Zeit des Vollmondes, in der, wie man glaubte, der reichste Thau fiel, das Fest der Arrhephorien oder Hersephorien. Es ward der Kekrops-tochter Herse und der Athene mit demselben Beinamen gefeiert. Den Hauptdienst hatten die Arrhephoren oder Hersephoren; vier junge Mädchen in dem Alter von sieben bis eilf Jahren, welche im Tempelbezirk der Athene Polias, wohnten, dort mit einem eigens für sie gebackenen Brote, dem Sesamkörner als Symbol der Reinheit beigemischt waren, genährt wurden, und zu ihrer Erheiterung einen besonderen Spielplatz im Bezirk des Tempels hatten, um sich des Ballspiels zu erfreuen. Sie hatten unter den Priesterinnen den Tempeldienst mit zu besorgen. Jährlich wurden zwei derselben aus den vornehmsten Geschlechtern vom Volk, unter Mitwirkung des Priesterkönigs (Archon Basileus), neu erkoren. Die Abgehenden verabschiedeten sich vom ihrem Amte mit einer geheimnissvollen Handlung in der Nacht vor dem Feste, indem die Priesterinn ihnen ein verdecktes Gefäss aufs Haupt setzte, dessen Inhalt ihr selbst, wie es heisst, unbekannt war. Diesen geheimnissvollen Inhalt mussten sie durch einen unterirdischen Gang in das Heiligthum der Herse tragen, das östlich unter der Akropolis in den Gärten lag. Wahrscheinlich waren es Kränze oder Zweige, die einer früheren Feier gedient hatten und nun, nachdem sie verwelkt waren, entfernt werden mussten und wohl vergraben oder verbrannt wurden. Am folgenden Tage des Festes wurden die neu gewählten Arrhephoren mit ihren beiden ältern Genossen in einem feierlichen Zuge zum Heiligthum der Herse und von da auf die Burg in den Tempel der Göttinn geführt. Sie trugen in verschlossenen Kästchen geheimnissvolle Symbole der Göttinn, wahrscheinlich von frischem Thau getränkte Zweige. An diesem Zuge nahmen auch ohne Zweifel die heiligen Frauen Theil, die am Abend mit ihnen gemeinsam eine geheime Feier begingen, bei der ein grauenvolles Dunkel sich in blendende Beleuchtung verwandelte. Es schloss das Fest mit nächtlichen Chören zu ihrer Ehre, von deren monatlicher Wiederholung Euripides singt (Heraclid. 774):

Opferreiche Verehrung wird dir vollzogen und nie vergisst
man des schwindenden Monats Tag.
Und Reigentänze, Liedergesang der Jugend,
Jubel erschallen die ganze Nacht durch
Auf den windigen Höhen der Burg
Bei dem Wechseltritt gemessner Mädchenchöre.

Aber auch an diesem Feste hatten Demeter und Kora Theil; denn auch das Korn konnte des Thausegens nicht entbehren. Auch hier soll der Raub der Kora dargestellt sein. Gar oft ward dies heilige Drama wiederholt; denn es ward auf Erndte und auf Saat bezogen, die für jede Frucht zu anderer Zeit Statt fanden. Ob dies auf der Burg geschah oder in einem andern Heiligthum der Göttinn und in welchem, ist so unbekannt als der Antheil, den auch Dionysos am Fest gehabt haben soll.

Alle Feierzüge verherrlichte die Attische Reiterei; sie hatte aber auch ihre besonderen Feste, an denen sie mit dem Schöpfer des Rosses, Poseidon Hippios, auch dessen Bezähmerinn, die Athene Hippiä, verehrte. Es waren vier Hauptfeste, an denen verschiedene ritterliche Wettkämpfe Statt fanden; in den beiden Gymnasien an der Stadt, der Akademie und dem Lykeion, dann im Hippodrom (d. h. der Rennbahn) zu Echelido in der Nähe von Munychion und bei der Hafenstadt Phaleron, wo sich bis zur Ortschaft (Demos) Xypete, die auch Troja hiess, eine weite Wiesenebene ausdehnte und gegen das Meer in einen breiten Strand (Halipedon) endete. Die Reiterkämpfe wurden durch Feierzüge und Opfer, welche die beiden Hipparchen oder Rittmeister vollzogen, eingeleitet. Diese Uebungen scheinen meistens in den Anfang des Sommers gefallen zu sein, da der erste Sommermonat, bei den Athenern Hekatombaion genannt, in andern griechischen Staaten Hippodromios, Rennmonat, hiess. Das erste dieser Feste muss die Musterung gewesen sein in der Ebene von Phaleron, wo die Tüchtigkeit der Männer und Pferde geprüft ward. Hiess die Wiesenebene bei Xypete oder Troja, wie es wahrscheinlich ist, auch Ilion, so dürfen wir folgern, dass die Musterung am Feste Ilieia (Ἰλίου) Statt fand, von dem wir wissen, dass es der Athene Ilias auch in Athen mit Feierzug und Wettkampf gefeiert ward.

Der achte Tag jedes Monats war dem Theseus geweiht und mit einem Opfer gefeiert. Vor allen übrigen ward aber der achte des Monats Hekatombaion festlich begangen, denn an diesem Tage sollte Theseus einst, von seiner Mutter aus Trözen entlassen, nach Athen gekommen sein. Es sind die Theseen. Wie dies Fest mit einem den Amazonen dargebrachten Opfer eingeleitet ward, mag es auch auf den Kampf gegen die Kentauren bezogen sein, in dem Theseus seinem Freunde Peirithoos zu Hülfe kam, als der Kentaure Eurytion bei der Hochzeit seine Braut Hippodameia rauben wollte. Denn, waren Spenden ans Volk und Gastereien auf öffentliche Kosten auch die Hauptfeier in Erinnerung an die Vereinigung der getheilten Landschaften zu einem Ganzen: das Gedächtniss seiner Grossthaten, bei denen ihm Athene hülfreich zur Seite stand, kann

nicht gefehlt haben. Keine That aber ist in so zahlreichen Denkmälern gefeiert, als die Kämpfe der Lapithen, die mit Hülfe des Theseus den Sieg errangen über die Kentauren und als der Sieg der Athener gegen die Amazonen. Die grössten Meister in der Malerei liebten diese Gegenstände, noch mehr die Bildhauer, und kaum ist ein anderer Gegenstand in zahlreichern und so schönen Werken auf uns gekommen. Auf den Vasen endlich gehören dieselben ebenfalls zu den gewöhnlichsten. Den Kentaurenkampf aber grade im Hauptfeste des Theseus im Sommer gefeiert zu glauben, muss uns die wahrscheinliche Naturbedeutung des Mythos veranlassen. Es liegen demselben die Gewitterstürme zum Grunde, welche im Spätsommer mit heftigem Regen begleitet besonders solche Gegenden Griechenlands heimsuchen, in denen, da sie von Gebirgen umschlossen sind, die Hitze eine fast erstickende Gluth erreicht, wie Thessalien. Wettkämpfe und Feierzüge können auch hier nicht gefehlt haben. Diese Feste unter die der Athene gefeierten aufzunehmen, berechtigt das nahe Verhältniss des Theseus zur Athene, verpflichtet die Darstellung der beiden Hauptthaten an den Metopen des Parthenon.

In die zweite Hälfte des ersten Sommermonats fiel das Hauptfest, die Panathenäen, in dessen Ausstattung die Athener mit den grossen Nationalfesten in Olympia und Delphi, am Isthmus und zu Nemea wetteiferten. Man nimmt die Dauer dieses Festes gewöhnlich zu kurz, auf vier Tage an. So lange Athen sich seiner Blüthe freute, zog sich die Feier, wie bei andern grossen Festen, wahrscheinlich durch zwölf Tage hin, vom 17. bis zum 28. Der Mythos von der Geburt des Erichthonios oder Erechtheus, den die Erde dem Hephästus gebar und den Athene in ihrem Tempel, der von ihm Erechtheum hiess, erzog, ward auf dieses Fest bezogen. Zuerst scheinen Pandrosos Opfer dargebracht und Mysterien gefeiert zu sein, denn sie allein hatte das in einem verschlossenen Kästchen den drei Töchtern des Kekrops anvertraute Kind treu bewahrt. Als die treueste Dienerinn theilte sie den Tempel mit der Göttinn und ihr Antheil hiess Pandroseion. Wie ihr Wesen in Wahrheit von der Athene nicht verschieden, so war Erechtheus derselbe mit dem an eben diesem heiligen Ort von Athene besiegt Poseidon, der aber mit ihr ausgesöhnt, wie in Sunion, ein gemeinsames Heiligthum hatte. Und wie Erechtheus, so sollte auch Kekrops hier begraben sein. Der Brunnen oder die Quelle salzigen Wassers, die Poseidon zum Zeichen seiner Macht geschaffen hatte, war Erichthonios, dieselbe in ihrer bis zur Ueberschwemmung schwellenden Ausbreitung, Erechtheus, ein Prototyp aller Quellen. Die Ableitung des Wassers war sein Grab, wie das in demselben Heiligthum belegene Grab des Kekrops, eine Cisterne, in der sich das Regenwasser sammelte. Die Mysterien, die wahrscheinlich am Abend des 17. in mondheller Nacht als heiliges Drama gefeiert wurden, mochten die dem Mythos zum Grunde liegenden Naturverhältnisse ahnen lassen und den Segen verherrlichen, welchen diese Gemeinschaft der Götter und Heroen diesem Lande brachten. Dieser Segen zeigte sich am glänzendsten im Gewitter, dessen Wirkungen in jenen

Mythen dargestellt sind, und das, zumal im Sommer, die Felder erquickte, die Quellen neu belebte und den Flüssen wieder eine Zeit lang Wasser zuführte, aber auf lange Zeit die Atmosphäre mit Thau erfüllte. Und darin hatte Athene auch einen erneuten Sieg über Poseidon erkämpft. Das Gewitter ward aber auch als ein Kampf und Sieg der Olympischen Götter gegen die Giganten aufgefasst. Siegreich gingen die Olympier aus diesem Kriege hervor, und besonders Athene, die den gewaltigsten Riesen Enkelados getödtet hatte.

Da Erichthonios oder Erechtheus die Kunst erfunden oder von Athene empfangen hatte, die Rosse an den Wagen zu schirren, setzte er zum Andenken an diese Erfindung dieses Fest ein, was er Athenäen, Theseus, der darin zugleich die Vereinigung aller Einwohner Attika's zu einem Staat gefeiert haben wollte, Panathenäen nannte. Es fand lange nur ein Wettkampf mit dem Zweigespann Statt. Es kamen nach und nach Pferderennen verschiedener Art, alle gymnastischen Wettspiele, Waffentänze, Chöre und musikalische Aufführungen aller Art hinzu. Wenn die Panathenäen diese Wettkämpfe mit andern Festen gemein hatten, so zeichneten sie sich doch nicht nur durch grössere Mannigfaltigkeit aus, sondern es erhob sie auch ein Wettkampf über fast alle andern Feste: der Vortrag der Homerischen Gesänge durch die Rhapsoden, den schon Solon ordnete. Dies Fest ward jährlich begangen, aber jedes fünfte Jahr mit grösserer Pracht, und hiess dann die grossen Panathenäen, wogegen die jährlichen die kleinen genannt wurden. Die nach vier Jahren wiederkehrende Feier zeichnete sich durch jenen berühmten Festzug aus, der jenen Peplos — man streitet, ob es ein Gewand oder ein Vorhang gewesen sei — für die sechs und zwanzig Fuss hohe Bildsäule des Parthenon aus Gold und Elfenbein überbrachte. In dem Festzuge war es als Segel eines Schiffes ausgespannt, das, durch Maschinen bewegt, die zahlreichen Priester und priesterlichen Personen trug. Auf demselben waren in Stickerei der Sieg der Olympischen Götter über die Giganten oder die Thaten um den Staat verdienter Männer dargestellt.

Voran gingen in diesem Zuge die Kanephoren, Attische Jungfrauen der vornehmsten Geschlechter, in weissen Festkleidern und goldnem Geschmeide mit künstlich geflochtenem und gepudertem Haar; sie trugen auf dem Haupte in goldnen Gefässen, von runder, korbformiger Gestalt, verdeckt die heiligen Symbole der Göttinn; sie waren begleitet von Töchtern der Insassen, die Schirme über ihnen hielten, sie gegen die brennenden Strahlen der Sonne zu schützen und von andern, die ihnen Sessel nachtrugen, um an Haltpunkten auszuruhen; auch Dienerinnen folgten, welche den etwa in Unordnung gerathenen Schmuck wieder ordneten. Ausser den zahlreichen Opfertieren, welche die verbündeten Staaten sandten, deren Begleitern, den Trägern und Trägerinnen des Opfergeräths, sowie denjenigen, welche die Kampfspiele bestanden hatten, den Musikern, wie in allen Festzügen vorkommen, nahmen am Zuge Jünglinge in schwarzen Mänteln Theil, welche die Hymnen auf die Göttinn sangen, und endlich Greise mit

Oelzweigen, denen der Preis einer noch im Alter bewahrten schönen Körpergestalt zuerkannt war. Den Zug geleitete ausser der Reiterei auch das schwerbewaffnete Fussvolk, das in keiner andern Attischen Feier der Art erwähnt wird. Dieser Feierzug beschloss das Fest am 28. Hekatombaion, und ihn zu sehen eilte zur Stadt, wer auch vielleicht dieselbe seit vier Jahren nicht betreten hatte.

Es ist bereits die alte Sage erwähnt, nach der einst Poseidon, der Gott des Meeres, mit Athene, der Göttinn der heitern Luft, um den Besitz des schönen Attischen Landes gestritten haben soll; Poseidon machte seine Ansprüche geltend, indem er mit seinem Dreizack den Felsen der Akropolis spaltete und einen Quell salzigen Wassers hervorsprudeln liess. Athene dagegen schuf den Oelbaum, der den Bewohnern des Landes Nahrung, Würze und Licht gab. Nach einer abweichenden Sage beurkundete Poseidon seine Macht durch Erschaffung des Rosses, sie aber bändigte es zum Nutzen der Menschen und lehrte Erechtheus dasselbe an den Wagen spannen. Die zwölf Götter oder der Areopag oder Kekrops oder die gesammte Bevölkerung Attika's entschied den Streit zu Gunsten der Athene, die, bald mit dem Poseidon ausgesöhnt, fortan segensreich über das Land waltete. Der Sinn des Mythos ist nicht zweifelhaft, denn jährlich erneuet sich der Kampf: im Winter hat Poseidon das Land mit überströmenden Fluthen in Besitz genommen, aber im Frühling verschwinden dieselben, sobald der Himmel anhaltend heiter wird. Dieser Kampf wiederholt sich bei jedem Platzregen, Athene aber trägt immer den Sieg davon. Das Fest, durch welches dieser Sieg gefeiert ward, hiess Niketeria und ward ohne Zweifel durch Feierzug und Kampfspiel mit Ross und mit Wagen gefeiert. Doch wissen wir dies so wenig genauer, als weshalb es am zweiten Tage des zweiten Sommermonats (Metageitnion), oder gar erst am zweiten Tage des dritten Sommermonats (Boedromion), an dem die Athener auch unter Theseus über die Amazonen wollten gesiegt haben, gefeiert ward. Die Beziehung desselben Tages auf diese beiden scheinbar verschiedenen Mythen lässt doch eine Verwandtschaft in der Bedeutung annehmen. Auch die Amazonen scheinen winterliche Mächte zu sein, deren Besiegung, wie die des Poseidons, in den Frühling fallen musste. Allein, wir finden in den Festen grade die Gegensätze häufig verbunden, so dass hier vielleicht Ende des Sommers auf den Anfang und die Zwischenzeit des Winters bezogen ward.

Dass so die mythischen Grundlagen zweier Feste in verschiedenen Jahreszeiten entweder dieselben sind oder sich so verschlingen, dass es schwer ist, zu erkennen, was einem jeden ursprünglich und eigenthümlich gewesen ist, zeigt sich auch bei den Skirophorien und Oschophorien, welche beide in der Rückkehr des Theseus aus Kreta ihre Veranlassung haben sollten, auch beide den gemeinschaftlichen Namen der Skiren führten.

Unter den zahlreichen Thaten, welche die Athener vom Theseus rühmten, war die Befreiung vom Kretischen Tribut. Als einst Androgeos, ein Sohn des Minos, in den Panathenäischen Kampfspielen alle Athener besiegt und von den Besiegten aus

Neid meuchlings ermordet war, nahm Minos schwere Rache und legte den Athenern auf, alle neun Jahre sieben Jünglinge und sieben Jungfrauen nach Kreta zu senden, die dort dem Minotauros, jenem Ungethüm in Menschengestalt mit einem Stierkopf preisgegeben wurden. Theseus ging als einer dieser Jünglinge mit, tödtete den Minotauros und fand mit Hülfe des Fadens, den ihm Ariadne, die Tochter des Minos gegeben, den Ausgang aus den Irrgängen des Labyrinths, in welchem Minotauros gehaust hatte. Er nahm die Ariadne als seine Braut mit, musste sie aber auf Naxos dem Dionysos überlassen und wurde, da es versäumt war, bei der Rückkehr, der Verabredung gemäss, ein weisses Segel aufzuziehen, um schon von ferne den glücklichen Ausgang des Unternehmens anzukündigen, Schuld am Tode seines Vaters Aegeus, der beim Anblick des schwarzen Segels sich vom Felsen der Akropolis herabstürzte. Die Erinnerung an dieses kühne Unternehmen ward durch die Oschophorien gefeiert am achten des Monats Pyanepsion, des ersten Herbstmonats, der von einem unmittelbar vorhergehenden Feste Pyanepsia, d. h. Bohnenkochen, seinen Namen hatte.

Das Fest begann mit einem Trankopfer im Phaleron, von wo einst Theseus nach Kreta abgesegelt und wo er wieder gelandet war. Hier war ihm ein heiliger Bezirk (*τέμενος*) geweiht, wo auch Phaleros und selbst Minos Sohn Androgeos, gewöhnlich nur der Heros genannt, Altäre hatten. Der Herold, der das Fest ausrief, war, wie es hiess, aus Trauer über den Tod des Aegeus nicht bekränzt, hatte aber, um doch die Freude der glücklichen Heimkehr auszudrücken, seinen Heroldsstab bekränzt. Die Anwesenden antworteten mit Ausdrücken der Trauer und des Schreckens (*ἐλελεῦ, τοὺ, τοὺ*). Dann bewegte sich ein Feierzug aus dem Heiligthum des Dionysos unterhalb der Burg zum Tempel der Athene Skiras im Phaleron in einer Gegend, die Oschophorion hiess, den derselbe Skiras erbaut haben sollte, der in der Schlacht zwischen den Eleusiniern und Athenern geholfen und bei dem andern Tempel der Athene Skiras am heiligen Wege nach Eleusis, wie die Sage berichtet, begraben war. Angeführt ward der Zug von zwei Jünglingen in weiblicher Tracht, welche frische Zweige des Weinstocks mit reifenden Trauben trugen: zum Andenken an die List des Theseus, der, um die Zahl der ihm folgenden Jünglinge zu vermehren, zwei in weiblicher Kleidung unter der Zahl der Jungfrauen verborgen hatte. Es folgten die übrigen sieben Jünglinge und fünf Jungfrauen, welche den Chor bildeten und eigenthümliche Festgesänge vortrugen. Es folgten ihnen Frauen, welche die Mütter der zum Tribut erlösten Jünglinge und Jungfrauen vorstellten und weil sie ihnen in den nächsten Tagen, während welcher sie im Heiligthum eingeschlossen blieben, wie die Begleiter des Theseus im Labyrinth eingeschlossen gewesen waren, Speise brachten, Speisebringerinnen, Deipnophoren, hiessen. Es war dieser Feierzug, in dem auch Dionysos unter einer Weinlaube sitzend umhergetragen ward. Wahrscheinlich nahmen auch die Phytaliden Theil, denen die Sorge für das dem Theseus dargebrachte Opfer anvertraut

war, weil sie den Theseus einst, als er zuerst nach Attika kam, gastfreundlich empfangen und von dem Morde der Räuber und Wegelagerer, die er unterwegs getödtet hatte, sühnten. Die Phyaliden hatten auch die heiligen Feigenbäume zu bewachen, deren Haupterndte nun eingebracht und gefeiert ward. Opfer wurden sonst ausser der Athene auch dem Dionysos und der Ariadne dargebracht. Denn auf den Befehl der Athene hatte Theseus die Ariadne dem Dionysos überlassen. Unverkennbar ist mit der Feier der Herbsternde die Trauer über den Abschied des Sommers verbunden. Theseus Abreise ist der scheidende Sommer, über dessen Abschied man sich zu trösten sucht durch gleichzeitige Erinnerung an die Rückkehr.

Eine dies Fest auszeichnende Feier war der Wettlauf von zehn Jünglingen, einem aus jedem Stamm mit Trauben tragenden Rebzweigen vom Tempel des Dionysos zu dem der Athene Skiras. Der Sieger erhielt eine Trinkschale mit einem Mischtrank (*πενταπλόα*) bestehend aus Wein mit Honig, Käse, Mehl und Oel. Er führte die Schaar zu einem heitern Trinkgelage. Auch wurden eigenthümliche vom Fest benannte Tänze aufgeführt, die den Gymnopädien der Spartaner verglichen werden, aber einen mehr bacchischen Charakter hatten. Dürfen wir die zahlreichen alten Vasen mit der Besiegung des Minotauros durch Theseus auf dieses Fest beziehen, so müssen wir aus den auf den Rückseiten dargestellten gymnastischen Kämpfen schliessen, dass auch diese dem Feste nicht fehlten. Und auch in den Schriftstellern hat sich davon eine Nachricht erhalten, wenn der im Kerameikos dem Androgeos zu Ehren gehaltene Wettkampf an diesem Feste Statt fand.

Nachdem jene erstgenannten Jünglinge und Jungfrauen mehrere Tage im Tempel waren eingeschlossen gewesen — denn es heisst die Deipnophoren brachten ihnen täglich Speise — wo diese, wie Mütter, sie liebkosten und ihnen Mythen erzählten, sie zur Tapferkeit zu ermahnen, zogen die Jünglinge um, wie nach der glücklichen Heimkehr, ein Gelübde zu vollziehen zum Tempel der Athene Polias auf die Burg und brachten, nun selbst Deipnophoren geworden, den Töchtern des Kekrops, Aglauros, Herse und Pandrosos Speise, worin viele andere mit ihnen wetteiferten. Dies Fest hiess Deipnophoria, das sich also den Oschophorien muss angeschlossen haben. Es hatte eine mystische Bedeutung, die wir vielleicht aus dem Wesen der Göttinnen errathen können: es kam der Herbst heran und der Winter, die mit ihren Regen die Erde mit Wasser versorgten, dass ihre Dünste für das nächste Jahr wieder Thau spenden konnten. Das mochte in den Deipnophorien symbolisch angedeutet sein.

Uebergehen dürfen wir wohl die Prometheen, Hephästeen und Apaturien, die der Athene mit andern Göttern gemeinsam waren und in deren Feier sie nicht die Hauptrolle spielte.

Sehen wir auf die Feste und deren Feierzüge zurück und vergleichen dieselben mit dem Fries des Parthenon, frei von jedem Vorurtheil, so werden wir leicht

erkennen, dass der Zug der Skirophorien oder der Oschophorien nicht dargestellt sein kann, weil weder die unterm Schirm einhergehenden Priester noch die Weinreben tragenden Jünglinge oder gar der in einer Weinlaube prangende Dionysos sich finden. Wir werden aber auch uns überzeugen, dass die gewöhnliche Ansicht, es sei der Festzug der Panathenäen, eben so wenig haltbar ist, denn wir finden weder die Kanephoren noch ihre Begleiterinnen, die ihnen Schirme und Sessel nachtragen, noch die zahlreichen Theilnehmer der musischen und gymnischen Kämpfe; wir vermissen die Greise mit Oelzweigen sowohl als die Jünglinge in Mänteln und finden endlich nicht die geringste Spur von schwerbewaffnetem Fussvolk. Müssen wir nun doch Feierzüge voraussetzen, die unmittelbar oder mittelbar auf Pallas Athene Bezug haben und bietet das Kunstwerk nichts, das auf die Niketerien, wenig, was auf Chalkeen deutete, wohl aber grade dasjenige, was wir von den Feierzügen der Plynterien und Arrhephorien wissen, so dürfen wir um so weniger Bedenken tragen, dieselben im Fries wiederzuerkennen, da wir auch Andeutungen des geheimen Gottesdienstes eben dieser Feste und zwar in bestimmter Beziehung zu den entsprechenden Zügen dargestellt finden.

Ueber dem Eingange zum Tempel an der Ostseite sehen wir zwei Gruppen, deren Stellung, so gleichgültig gegen einander, dass sie keine Einheit bilden können, vielmehr die Trennung dieser Seite in zwei Hälften deutlich aussprechen und dem Kundigen zugleich den Schlüssel zum Verständniss bieten. Dass links dargestellt sei, wie die beiden Arrhephoren, welche sich von ihrem Amt verabschiedeten, von der Priesterin die Geheimnisse empfangen, die sie zum Heiligthum der Herse tragen sollen, ist längst erkannt; nur hat Niemand daran gedacht, dass damit zugleich jeder Gedanke an die Panathenäen verschwinden muss. Für diese hat man freilich eben die zweite Gruppe zum Beweise angeführt, in der man die Uebergabe des Peplos zur Bekleidung der Göttin des Parthenon erkennen will. Allein dem Athener, der wusste, wie gross das Gewand oder der Vorhang sein musste für eine Bildsäule von vierzig Fuss Höhe, wäre ein so winziges Bild von der Uebergabe dieses Peplos eher lächerlich als ehrwürdig vorgekommen. Man könnte deshalb an den Peplos der Athene Polias denken, von dem wir annehmen müssen, dass er dem Bilde der Göttin des Erechtheions an den Kallynterien angelegt sei. Allein da ein Gewand, das zur Bekleidung bestimmt war, durch die Gorgonenmaske oder sonst irgendwie deutlicher bezeichnet werden konnte und musste, wir auch weder wissen noch vermuthen dürfen, dass dies im Tempel selbst oder in dessen unmittelbaren Nähe gefertigte Gewand durch einen Feierzug überbracht sei, so möchte so wenig hier ein Gewand zu erkennen, als daran zu denken sein, dass die Ueberbringung eines Peplos der Zweck des Zuges sei. Da nun aber in der Gruppe rechts die geheime Feier, die das Fest der Arrhephorien einleitete, dargestellt ist, so dürfen wir hier ein Gleiches erwarten und eher an die Ver-

hängung des innern Heiligthums mit Teppichen denken, mit der die ernste Feier der Plynterien begann.

An beiden Seiten folgt eine Gruppe von je sieben Figuren, in denen man schon wegen des grösseren Maassverhältnisses mit Recht Götter erkannt hat, die aber, wie sie äusserlich getrennt sind, nicht zu einer Einheit zusammengefasst, sondern als zwei verschiedene Gruppen erklärt werden müssen. Da in keiner von beiden Athene erscheint, kann ihr Tempel nicht als unmittelbares Ziel des Zuges gedacht werden, was für die Plynterien und Arrhephorien nicht nur möglich, sondern nothwendig ist. Das Heiligthum der Aglauros, der die Plynterien zunächst gefeiert wurden, war eine Höhle am Nordrande der Akropolis, die durch einen unterirdischen Gang mit dem Heiligthum der Göttin in Verbindung stand, wie dies auch von dem Heiligthum der Herse, einer Höhle östlich unterhalb der Akropolis, erzählt wird. Der Künstler scheint den Augenblick aufgefasst zu haben, in dem die Züge vor den Heiligthümern der Kekropstöchter ankamen, wo sie, wie wir annehmen dürfen, Halt machten, um von da sich in den Tempel der Athene zu begeben. Wir dürfen, ja wir müssen dann die Göttergruppen dieser Heiligthümer erwarten.

Die mit der Aglauros verehrten Götter, die zur Rechten der Beschauer dargestellt sind, lehrt uns der Eid kennen, den in eben diesem Heiligthum an dem Feste der Kallynterien oder unmittelbar nach denselben die mündig gewordenen athenischen Jünglinge schwuren. Es sind Zeus und Aglauros, dann Enyalios und Ares, die beiden Kriegsgötter, die ursprünglich verschieden in ihrer Naturbedeutung, Eiseskälte und Gluthhitze, später nur als die in beiden Gegensätzen gleiche Eigenschaft des Verderbens festgehalten zu einer Person vereinigt waren; es folgen Auxo und Hegemone, die beiden attischen Chariten, und die Thallo, Blüthe, eine der beiden attischen Horen. Die Aglauros, die erste links, eine reich bekleidete Jungfrau, ist im Gespräch mit dem Zeus, der sich auf seinen Scepter stützt; Enyalios, als winterlicher Greis dargestellt, hat dem sommerlichen Ares, der in Jugendkraft aufgefasst ist, die Herrschaft abgetreten, beide unterhalten sich lebhaft vielleicht über den Wechsel ihrer Herrschaft und die widersprechende aber doch wohl in der heiligen Sage gelöste Einheit ihres Wesens. Dem Zuge zugewandt, sind die beiden Chariten, Auxo, an der das Wachsthum durch die Fülle der Körperformen angedeutet ist, und Hegemone, die Keim und Knospe ans Licht führt, deren geheimnissvolle Kraft der Schleier ausdrückt, indem das Zurückschlagen des Schleiers das Ansichttreten des Keimes und der Knospe symbolisirt. Hegemone heisst aber Führerin: deshalb streckt sie, gleichsam den Wegweisend, Hand und Finger aus und stützt die Hand mit dem Stabe. Doch an der letzten Gestalt des Knaben, der sich an die Auxo anlehnt, scheint die Erklärung zu scheitern; denn wir erwarten die Thallo, ein Mädchen. Allein das Original dieser Platte ist verloren und die Form, aus der die vorhandenen Abgüsse stammen, ist unzweifelhaft stark über-

arbeitet, wie ein Kenner (Hawkins) ausgesprochen hat, ohne zu ahnen, dass seine eigne Erklärung dadurch erschüttert würde. Diese Uebearbeitung kann nur im verletzten Zustande des Originals seinen Grund haben, und wir dürfen wohl annehmen, dass ein über den untern Theil des Körpers gezogenes Gewand so gelitten hatte, dass der überarbeitende Bildhauer aus den übrig gebliebenen Theilen eine unbekleidete Figur herstellen musste. Und er bildete einen Knaben, obgleich Haartracht und Gesicht für ein Mädchen sprechen. Carrey's Zeichnung scheint für die Richtigkeit der Herstellung zu sprechen; sie ist aber aus der Ferne gemacht und kann kein sicheres Zeugniß ablegen, da der Künstler viel grössere Fehler begangen und Irrthümer veranlasst hat, indem er drei oder vier Widder in ein Kalb und ein Gefäss in ein Schwein verwandelte. Die Uebereinstimmung des Abgusses mit Carrey's Zeichnung erklärt sich hinreichend dadurch, dass der überarbeitende Künstler gebunden war durch den Zustand, in welchem er das Original vorfand. Dass keine von beiden genau mit dem Original übereinstimmt, beweist das im brittischen Museum vorhandene Bruchstück, das sich dieser Figur anschliesst, unwiderleglich.

Gesetzt aber, es scheiterte die Erklärung der Göttergruppe an dieser Figur, es wären nicht die sieben Götter des Ephebeneides dargestellt, so bleibt immer übrig zu sagen: es folgt nicht mit Nothwendigkeit, dass die im Eide genannten Götter auch im Aglaureion verehrt wurden, und es könnten die Götter hier zusammengestellt sein, bei deren Heiligthümern der Feierzug der Plynterien überhaupt Halt machte. Hat die bisherige Erklärung doch noch viel weniger geleistet, um den Zusammenhang der bald so, bald so erklärten Götter nachzuweisen. Wird also durch eine andere Erklärung der Götter die Erklärung des Ganzen nicht im Geringsten erschüttert, so sind doch die Gründe für die Annahme, es seien die im Eide genannten Götter gemeinsam mit Aglauros verehrt und hier dargestellt, so überwiegend, dass man schon daraus zu folgern kein Bedenken tragen kann, es seien in der entsprechenden Gruppe links die im Heiligthum der Herse gemeinsam verehrten Götter zu erkennen.

Obgleich die mit Herse verehrten Götter uns nirgends zusammen genannt werden, so können wir über die meisten doch nicht zweifelhaft sein. Neben Zeus, der hier rechts den ersten Platz einnimmt, sitzt Herse, den Schleier über dem Haupt, um ihre geheimnissvolle Wirkung in Förderung des Pflanzenwuchses anzudeuten, und neben ihr steht die attische Hore Karpo, die Frucht, die mit der Linken ihr Obergewand erhebt, die Hoffnung auf die Reife der die Hülle spaltenden Früchte zu bezeichnen. *) [Die

*) In der früheren Redaction lautete diese Stelle: Es folgt Ares, der ohne Waffen sein Knie mit beiden Händen umschliesst, was die Hemmung seiner Kraft, hier der ausdörrenden Wärme ausdrückt, die eben durch den Thau gemässigt wird. Es folgt Aphrodite, die auch hier wohl als älteste der Mören dargestellt den rechten Arm biegt, um, wie die Nemesis, Maass und Gerechtigkeit im Geschick der Menschen anzudeuten, und in der Linken eine Spindel hält; denn es ist Aphrodite Urania, eine Himmelsköniginn, die im Drehen des Himmels

Mitte der Gruppe nehmen ein Mann und eine Frau ein, die beide in behaglicher Ruhe dem Zuge entgegen sehen. Der Mann fasst sein rechtes Knie zwischen beiden Händen, ein Ausdruck der gehemmten Thätigkeit und der vollkommensten Ruhe. Die Frau neben ihm hält in der Linken einen gereiften Stab, wie es scheint eine Fackel, und stützt ihren rechten Arm auf ihre Lende und lässt den Kopf auf der linken Hand ruhen. Deutet die Fackel auf Demeter, so darf diese Göttinn um so sicherer erkannt werden, als wir wissen, dass auch sie Gegenstand der Verehrung war in der geheimen Feier, die durch diesen Festzug eingeleitet ward. In der männlichen Gestalt neben ihr hat man nicht ohne Wahrscheinlichkeit ihren vergötterten Zögling Triptolemos erkennen wollen. War aber auch Dionysos Theilnehmer der Festfeier, weil auch der Weinstock des Thausegens zu seinem Gedeihen bedarf, so dürfen wir um so eher an ihn denken, je länger er noch in Ruhe auf die Reife der Trauben warten muss, während Demeters Stellung mehr die Erwartung eines nahe bevorstehenden Ereignisses auszudrücken scheint, denn die Kornerndte steht demnächst bevor.] Es folgen zwei männliche Gestalten, deren erste rechts den Arm auf einen Stab gestützt zu haben scheint, wahrscheinlich, wie die kräftigen Muskeln annehmen lassen, Hephästos. Mit der Linken lehnt er sich an Hermes, den sein Hut auf den Knien erkennen lässt — er bedarf des Hutes nicht, denn in dieser Jahreszeit fällt gewöhnlich kein Regen. Doch spricht manches dafür, die Dioskuren anzunehmen.

Neben den Gruppen der Götter stehen auf beiden Seiten vier Männer auf Stäbe gestützt, den Zug zu empfangen. Sie sind ohne Zweifel priesterlichen Standes. Man würde an die vier alten Stammkönige (*φυλοβασιλεις*) denken, die von Alters her die gemeinsamen Religionsangelegenheiten zu besorgen hatten, wenn sie noch zu Perikles Zeit bestanden hätten. Aber ihre Amtsgeschäfte scheinen, da sie wahrscheinlich mit der alten Aristokratie aufhörten, nach den Grundsätzen der Demokratie getheilt und unter die Obhut jährlich wechselnder Beamten gestellt zu sein. Die Besorgung des geheimen Gottesdienstes erhielten die vier Vorsteher oder Besorger der Mysterien (*ἐπιμεληται των μυστηριων*), die hier anzunehmen der mysteriöse Charakter der Plynterien sowohl als der Arrhephorien berechtigt.

Als Führer des Zugs der Plynterien rechts tritt ein Mann zu ihnen heran, in der Rechten lose Wolle emporhaltend, die mit Purpur gefärbt war (*ὄρθαπτον*), bestimmt das Bild der Göttin von Schmutz und Staub zu säubern (*φαιδροντής*.*). Er gehörte ohne Zweifel dem Geschlechte der Praxiergiden an.

die Veränderungen der Jahreszeiten herbeiführt und dadurch die Geschicke der Menschen bestimmt, glaubt man aber nicht eine Spindel, sondern eine Fackel in dem allerdings etwas räthselhaften Gegenstande erkennen zu müssen, so würde dieselbe der Aphrodite auch in dieser Bedeutung wohl angemessen sein. Ihr Heiligthum lag in dem östlich unter der Burg belegenen Stadttheil, den Gärten, neben dem der Herse.

*) In der früheren Redaction kam hinzu: Dieser Säuberer führt in der Linken ein Geräth, das zu demselben Zweck bestimmt scheint, ein Schabeisen.

Dem Zuge tritt hinter ihm entgegen ein Mann ohne besonderes Abzeichen, wir dürfen vermuthen, dass es der Priester der Athene Polias ist, der den Zug mitgeführt hat und sich umwendet, da derselbe Halt machen soll. Dann folgt weiter rechts ein Mann mit einem Gefäss, das zum Waschen bestimmt sein möchte (*πλυντήριον*), wovon das Fest den Namen trug, es mochte derselbige sein, der die tägliche Sorge für die Reinhaltung des Gewandes hatte (*κατανιπτής*). Er belehrt die beiden vor ihm stehenden Jungfrauen (*πλυντρίδες* oder *λουτρίδες*), welche die ausserordentliche Waschung vorzunehmen und das Bad der Göttinn zu besorgen haben. Noch ein dritter Mann tritt dem Zuge entgegen und unterhält sich auf ähnliche Weise mit zwei ihm gegenüberstehenden Jungfrauen, vermuthlich hatten alle drei mit Besorgung und Reinigung der heiligen Lampe zu thun. Am wahrscheinlichsten ist es der Neokoros, der die Reinheit des Tempels zu besorgen hatte, in Athen Peristiarchos genannt, den bei der Reinigung der Lampe *) [auch zwei Jungfrauen unterstützt zu haben scheinen, welche die gereinigte Lampe für das nächste Jahr mit neuem Oel von den heiligen Oelbäumen am Kephissos versahen und von demselben Geschäft (*ἐπαρυστρίδες* und *ἀνιλητρίδες*) benannt waren.] Es folgen zwei Jungfrauen, wohl Dienerinnen, deren eine einen Teller trägt, der den Weihrauch enthalten hatte für den Rauchaltar, den die andere trug und der Priesterinn der Aglauros übergibt, um das Rauchopfer zu vollziehen. Dann schreiten vier Frauen oder Jungfrauen heran, zwei mit Kannen, zwei mit Becken für die allen heiligen Handlungen vorhergehenden Waschungen. **)

Wenden wir uns zu den entsprechenden Gruppen der Arrhephorien zur Linken, so finden wir hier nur zwei Männer, die den Vorstehern der Mysterien entgegentreten und sich über die vorzunehmenden Handlungen besprechen. Ihre Bedeutung ist beim Mangel charakteristischer Zeichen und bestimmter Ueberlieferung nicht mit Sicherheit zu bestimmen, doch sind es wahrscheinlich der Priester-König gewesen, der die neuen Arrhephoren in ihr Amt einsetzte, und der Priester der Athene Polias, in deren Tempel sie den Dienst versehen sollten.

Noch grösser ist die Verschiedenheit in den entsprechenden Gruppen der Frauen, rechts zählt man dreizehn, links sechszehn. In den beiden linksher voranschreitenden, welche keine Abzeichen haben, dürfen wir vielleicht die Priesterinnen der Athene Polias und der Herse erkennen. Von den vier nächstfolgenden tragen wenigstens zwei eigenthümlich längliche Geräthe, die sich unten trichterförmig erweitern. Die Vergleichung mit andern Denkmälern lehrt uns, dass es umgekehrt getragene

*) In der früheren Redaction lautete diese Stelle: die beiden älteren Arrhephoren unterstützen mochten, da es wahrscheinlich ist, dass sie dieselbe beständig zu beaufsichtigen hatten.

**) In der früheren Redaction kam hinzu: Die Gruppe der Frauen wird geschlossen durch zwei (etwas kleinere?) Mädchen, die wir vielleicht für die beiden jüngeren im Dienst noch nicht geübten Arrhephoren halten dürfen.

Kandelaber sind, bestimmt, Kerzen oder eine brennbare Flüssigkeit aufzunehmen, sei es, um die dunkle Höhle zu erleuchten, in der sich das Heiligthum der Herse befand, oder bei der nächtlichen Feier zu dienen, welche heilige oder geweihte Frauen (*παναγείες γυναῖκες*) mit den Arrhephoren begingen. Dann kommen zehn Frauen oder Jungfrauen, fünf mit Kannen, fünf mit Becken, deren Zweck wir bereits in der entsprechenden Gruppe links kennen gelernt haben. Die Gruppe wird geschlossen durch einen zurückschauenden Jüngling, vielleicht einen Herold, um anzudeuten, dass der Zug der andern Seite dazu gehöre.

Ganz ähnlich wie die beiden Hälften der Ostseite entsprechen sich die Nord- und Südseite: die Anordnung, sowie die grösseren Gruppen sind dieselben, die kleineren Gruppen, in denen sich die Eigenthümlichkeit des Festes ausspricht, sind verschieden. Zuerst erblicken wir an beiden Seiten die Schaar der Opfethiere. Da weder alle erhalten sind, noch alle verlornen von Carrey gezeichnet scheinen, so lässt sich nicht bestimmen, wie gross die Zahl an jeder Seite gewesen, also auch nicht, ob sie dieselbe gewesen oder eine andere. Am wahrscheinlichsten ist, dass es je zehn Kühe waren, dargebracht von den zehn Stämmen. Sie werden geführt und begleitet von den Opferschlächtern und Köchen (*μαγειροί*). Im Zuge der Plynterien schliessen sich zunächst [vier] Widder an, mit Führern und Begleitern. Die Zahl lässt [nicht] an die drei Kekropstöchter denken; und mögen der Widder mehr gewesen sein oder nicht; männliche Thiere weisen [mehr] auf männliche Gottheiten hin. Wir müssen es indess zweifelhaft lassen, ob sie dem Zeus oder Ares geopfert werden sollten, wenn nicht Ares Vermählung mit Aglauros eher ein für ihn bestimmtes Opfer anzunehmen rath oder alle Götter der Gruppe in Betracht zu ziehen sind. Ihnen folgen die Skaphephoren, Metöken oder Insassen, welche in muldenartigen Gefässen die heiligen Feigen (*ἰγγιόρια, καλάθαι*) trugen, welche diesem Zuge seinen eigenthümlichen Charakter verleihen. Nach Carrey's Zeichnung waren es drei, die auch Stuart und Revett noch sahen, doch gehört ein vor ihnen stehender Mann, der sich ihnen entgegen umwendet, zu denselben. Da der obere Theil des Körpers schon damals fehlte, lässt es sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Doch spricht die in den folgenden Gruppen wiederkehrende Vierzahl dafür, dass sie auch hier anzunehmen. Hinter ihnen folgen vier Männer, welche dreihenkelige Gefässe, gewöhnlich Hydrien genannt, tragen, Hydriaphoren. Sie hatten drei Henkel, zwei, um sie aufzuheben, das dritte, um sie daran auf der Schulter zu tragen, und dienten gewöhnlich um Wasser zu holen, aber auch um andre Flüssigkeiten, namentlich Oel, fortzuschaffen und für den Gebrauch hinzustellen. Ist es gelungen, die Bedeutung des Zuges richtig zu erklären, so sind es hier die Gefässe, in denen das Oel für die ewige Lampe im Tempel der Polias auf die Burg getragen ward, mit dem sie an diesem Feste für ein ganzes Jahr versorgt ward. Ihnen folgen vier Flötenbläser, und vier Musiker mit Saiteninstrumenten, Kitharisten — denn Musik durfte bei keinem Feste von Bedeutung fehlen.

Wenden wir wieder unsern Blick auf den Zug der Arrhephorien an der Südseite, so scheint hier eine Lücke zu sein, welche auch durch Carrey's Zeichnungen nicht ausgefüllt wird, denn wir finden keine Gruppen, welche den Widdern, den Feigen- und Oelträgern, so wie den Flötenbläsern und Kitharspielern entsprechen. Da Carrey alles durch Eigenthümlichkeit Hervortretende zeichnete, so müssen die hier befindlichen Bilder entweder schon zu sehr zerstört gewesen sein, oder er überging sie, weil er schon ähnliche Gruppen gezeichnet hatte. [Zwei kleine, bisher für die Erklärung nicht beachtete Bruchstücke, auf denen ausser dem Schweif eines Thieres das Bein eines hoch, wahrscheinlich auf dem Kopfe, getragenen Sessels oder Tisches kenntlich ist, scheinen wegen des Schweifes, und da die tragende Figur rechts hingewandt war, dieser Lücke angehört zu haben. Lässt das Fehlen bei Carrey auf Aehnlichkeit mit andern Figuren schliessen, so können nur die beiden von uns für Arrhephoren erklärten in der Mitte der Ostseite in Betracht kommen. Dann haben wir wahrscheinlich eine Gruppe wiedergefunden, welche im Arrhephorienzuge anzunehmen wir nach den Zeugnissen der Schriftsteller nicht umhin können. Es sind die Trapezophoren, welche die heiligen Tische trugen, auf denen das eigenthümliche Brodt (*νάστος* oder *ἀνάστος*) der Athene geweiht und zur Schau gestellt ward, das den Arrhephoren zur Nahrung diente.] Dürfen wir annehmen, dass keinem Feierzuge der Art Musik fehlte, so können ausserdem die Auleten und Kitharisten weggelassen sein; auch Widder würden hier für den mit Herse vermählten Hermes an ihrer Stelle sein. Mehr kann schwerlich fehlen, denn der von den Skaphephoren und Hydriaphoren an der Nordseite eingenommene Raum ist an der Südseite, wie Carrey's Zeichnungen beweisen, anderweitig in Anspruch genommen. An beiden Seiten folgen Gruppen von Menschen, an der Nordseite aber nur eine Schaar von zehn Männern. Es ist das Geschlecht der Praxiergiden, das die Reinigung des Tempels und seiner Heiligthümer zu besorgen hatte. Ihnen entspricht an der Südseite eine weit grössere Gruppe von vier Frauen oder Jungfrauen und achtzehn Männern. Die Jungfrauen tragen Kästchen im Arm, so dass wir mit vollem Recht die Arrhephoren in ihnen erkennen, welche in verschlossenen Kästchen die geheimen Heiligthümer zum Tempel der Göttinn tragen, wie es vom Feierzuge am Feste der Arrhephoren berichtet wird. So haben wir in diesen Arrhephoren den eigentlichen Zweck und Mittelpunkt dieses Zuges, wie in den Feigen- und Oelträgern Zweck und Mittelpunkt des andern Zuges erkannt. Die den Arrhephoren folgenden Männer bilden keine abgesonderte Gruppe, sondern schliessen sich ihnen unmittelbar an, so dass, wenn man sonst geneigt sein möchte auch in ihnen ein heiliges Geschlecht zu erkennen, es doch wahrscheinlicher ist, dass hier die Väter, Brüder und andre Verwandte der Arrhephoren dargestellt sind, denn jede Familie rechnete es sich zur besonderen Ehre, wenn eine Arrhephore aus ihr gewählt ward, und Väter und Brüder pflegten, um diese Auszeichnung im Andenken zu erhalten, ihnen Bildsäulen im heiligen Bezirk der Göttinn zu errichten.

Die noch übrigen Theile der Festzüge sind an beiden Seiten ganz dieselben, sind also Bestandtheile, die bei allen oder den meisten Festzügen vorausgesetzt werden dürfen: Viergespanne und Reiter. Von letzteren ist es vielfach bezeugt und allgemein bekannt, dass sie die Feierzüge geleiteten; von den Wagen dürfen wir es wohl auf das Zeugniß dieses Kunstwerks glauben, das übrigens durch Zeugnisse der Schriftsteller unterstützt wird, welche wiederum in demselben ihre Erklärung und Bestätigung gefunden haben.

Bisher sind die Wagen auf Wettfahrten bezogen, indem man annahm, dass die Theilnehmer oder Sieger derselben auch Theil am Zuge genommen hätten. Die auf dem Wagen stehenden Jungfrauen sollen Sieges- oder Kampfgöttinnen sein. Dies wäre auch wohl als möglich zuzugeben, wenn hier überhaupt ein Festzug dargestellt wäre, der mit Kampfspielen in Verbindung gestanden hätte. Das ist aber von Plynterien und Arrhephorien nicht bekannt. Der Annahme von den Wagen, die für die Wettfahrten bestimmt waren, widerspricht auch die Rüstung der Krieger, welche sie inne haben, besteigen oder in den verschiedensten Stellungen um sie beschäftigt sind. Gehörten aber die Wagen überhaupt zum Schaugepränge, so findet dies seine Bestätigung in der Zahl; denn wenigstens an einer Seite lassen sich zehn Wagen nachweisen und auf der andern Seite werden eben so viele gewesen sein. Jeder Stamm aber pflegte auch sonst einen Theilnehmer oder Repräsentanten für Feste zu stellen. Die athenischen Jünglinge waren stolz darauf, an Festtagen in lang herabwallendem Purpurgewande einherzufahren. Wenn die Männer oder Jünglinge (Wagenlenker dürfen wir sie wohl nicht nennen) hier in beiden Zügen in schwerer Rüstung erscheinen, so bedarf dies noch einer Erklärung. Sollten sie nicht ihre Kriegsrüstung angelegt haben, weil Feste der mit Schild und Helm gerüsteten Göttinn des Krieges gefeiert werden? Es könnte dies zugleich eine Erinnerung sein an den einstigen Gebrauch dieser Wagen im Kriege, der ja jedem Athener aus der Ilias bekannt war. In den jungfräulichen Gestalten aber, welche auf den Wagen stehen oder sitzen, scheinen, wie die Zahl der Wagen annehmen lässt, die Stämme personificirt zu sein. Wenn eine derselben bekränzt wird, so mag dadurch der Stamm, welcher den Liturgen oder Choregen gestellt hatte, der die Kosten zum Feste hergab, ausgezeichnet sein. Jeden Wagen begleitet ein Herold, wohl bestimmt die Leitung der Pferde zu erleichtern, zumal da, wie es scheint, die Führung den Jungfrauen anvertraut ist.

Den Schluss beider Züge machen zahlreiche Reiter, wie es denn zumal in Friedenszeiten Zweck der Reiterei war, den religiösen Feierzügen Glanz zu verleihen. Es ist die Schaar attischer Jünglinge, auf welche mit Stolz hinblickend Sophocles (im Oedipus Koloneus v. 1060) den Chor singen lässt, da Reiter ausgesandt waren, Kreons Diener zu verfolgen, als sie auf ihres Herrschers Befehl die Antigone ihrem Vater entrissen hatten:

Man wird ihn fahn: stark ist der Landbewohner Muth,
Stark auch der Theseusbürger Kraft,

PROGRAMM

für die

funfzehnte Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten.

Vom 1. bis 4. October 1855.

Das Empfangsbureau befindet sich im Schulgebäude (am Speersort) und ist geöffnet zur Aushändigung der Mitgliedskarten, der Karten zum Festmahl und zur Elbfahrt nach Cuxhaven, so wie zur Lösung von Karten zur table d'hôte im Hôtel de l'Europe:

Sonnabend, den 29. September, von Morgens 9 Uhr bis Abends 9 Uhr;

Sonntag, von Morgens 11 Uhr bis Abends 9 Uhr;

Montag, Morgens von 8—10 Uhr, Abends von 7—9 Uhr;

Dienstag, Morgens von 7 $\frac{1}{2}$ —8 $\frac{1}{2}$ Uhr, Abends von 8—9 Uhr;

Mittwoch und Donnerstag, Morgens von 8—10 Uhr.

Die geehrten Gäste, welche für die Dauer der Versammlung ein kostenfreies Logis wünschen, werden solches durch das Empfangsbureau angewiesen erhalten.

Ausser den Karten für die Mitglieder werden im Bureau besondere Einlasskarten zu den Verhandlungen an Nichtmitglieder ausgegeben.

Sonntag, den 30. September.

8 Uhr Abends. Gesellige Zusammenkunft und Begrüssung im Hôtel de l'Europe.

Montag, den 1. October.

10—1 Uhr. Erste vorbereitende und allgemeine Sitzung in der Aula des Schulgebäudes. Der Eintritt findet gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte, für Nichtmitglieder nur gegen Einlasskarten statt.

Für die Sectionssitzungen in den Hörsälen des akademischen Gymnasiums (im Schulgebäude) wird die Zeit von 1—3 Uhr in Vorschlag gebracht.

- 5¹/₂ Uhr. Gemeinschaftliches Mittagsessen im Hôtel de l'Europe (Couvert mit ¹/₂ Flasche Wein zu 1 Thlr. Pr. Ct.)
 8 „ Gesellige Zusammenkunft im Hôtel de l'Europe.

Dienstag, den 2. October.

- 9 „ Dampfschiffahrt nach Cuxhaven und zurück. Abfahrt von der Landungsbrücke ausserhalb des Hafenthors. Um 1 Uhr wird an Bord ein einfaches Frühstück verabreicht.

Karten dazu werden nur an Auswärtige verabfolgt. Hiesige können sie, so weit der Raum es zulässt, Montag Abends von 7—9 Uhr gegen Entrichtung von 5 $\frac{1}{2}$ im Empfangsbureau lösen.

- 5¹/₂ „ Mittagsessen im Hôtel de l'Europe.
 8 „ Abends. Gesellige Zusammenkunft ebendasselbst.

Mittwoch, den 3. October.

- 8—10 „ Sectionssitzungen.
 10—1 „ Zweite allgemeine Sitzung in der Aula.
 5¹/₂ „ Festmahl im Hôtel de l'Europe. Hiesige können Karten dazu gegen Bezahlung von 10 $\frac{1}{2}$ im Empfangsbureau lösen.
 8 „ Gesellige Zusammenkunft im Hôtel de l'Europe.

Donnerstag, den 4. October.

- 8—10 „ Sectionssitzungen.
 10 „ Dritte allgemeine und Schlussitzung.

Montag . . von 3—5 Uhr }
 Mittwoch . von 1—5 „ } können gegen Vorzeigung der Mitglieds-
 Donnerstag von 1—5 „ } karte unentgeltlich besucht werden:

Die Stadtbibliothek — das naturhistorische Museum — die Börsenhalle und die Commerzbibliothek in der Börse, Aufgang vorne vom Adolfsplatz — die städtische Gemäldegalerie und -Ausstellung — die Petri — Nikolai — Katharinen — und Michaeliskirche nebst Thurm — die Sternwarte — der botanische Garten mit den Gewächshäusern.

Denn es blitzt ein jeder Zügel, alle Männer hoch zu Ross
Mit prangendem Stirnschmuck
Stürmen heran, sie, welche die
Rossfreundinn (Hippia) Athen' und
Den Meerherrscher feiern Rheas Sohn,
Welcher die Erde hält.

Das sehr verschiedene Kostüm, das meist nur in einem leichten thessalischen Mantel besteht, ist wohl aus künstlerischen Gründen nicht grade der Wirklichkeit nachgebildet. Mehrere tragen Hüte, einige Helme und Rüstungen, unter denen wir wahrscheinlich die beiden Hipparchen, Rittmeister, die an der Spitze der Reiterei standen, die zehn Phylarchen, welche die einzelnen Stämme führten, und deren Stellvertreter, die Dekadarchen, suchen dürfen. Die Rittmeister waren bei Anordnung der Festzüge ganz besonders betheiligt und Xenophon giebt in seiner Schrift von den Pflichten eines Rittmeisters, über die Führung der Festzüge besondere Regeln. Wie gross die Freude der Athener im Anschau von Reitern gewesen, davon liefert dies Kunstwerk den stärksten Beweis, dessen volle Hälfte nichts als Reiter zeigt. Beschauer unsrer Zeit, gewöhnt an die gestreckten Gestalten der Rennpferde, finden weniger Gefallen an diesen gedrungenen Pferdegestalten mit steil emporgehaltenen Köpfen, welche von den Alten für Festzüge grade ausgewählt wurden, weil sie den schönsten Paradegalopp ausführen können, indem sie leichter zurückzuhalten sind und schöner springen und sich bäumen als die gestreckten Pferde.

Noch ist die Westseite übrig, für deren Erklärung bisher nichts geschehen, als dass man gesagt hat: es sei die Vorbereitung der Reiter auf den Festzug dargestellt. Sie muss aber als ein für sich abgeschlossenes Ganze anerkannt werden, das die Behandlung des Pferdes in den verschiedenen Situationen darstellt. Nach beiden Seiten werden die Gruppen, welche selbst nur lose verbunden sind, durch einzelne Männer abgegränzt. Im Ganzen wiederholen sich alle zweimal, indem jede Hälfte funfzehn Männer und die eine elf, die andre zwölf Pferde zählt, in je neun Gruppen, die sich, jedoch nicht in derselben Ordnung, in jeder Hälfte finden. Hier legt einer seine Rüstung an, dort zäumt einer sein Pferd, der eine lässt es springen, der andere beschaut es in behaglicher Ruhe, endlich zeigen sich die verschiedenen Gangarten, der eine reitet Schritt, der andre trabt, die meisten galoppiren. Die verschiedenen Reitübungen, welche in der Akademie, im Lykeion, und in der Rennbahn stattfanden, werden von Xenophon beschrieben und können in dem Bildwerk nicht wieder erkannt werden; die Uebungen dagegen, welche in der Nähe von Phaleron stattfanden, sind von Xenophon übergangen und deshalb uns unbekannt, wenn nicht nach dem Zusammenhang anzunehmen ist, dass bei Phaleron die jährliche Musterung in Gegenwart des Raths der Fünfhundert von den Hipparchen oder Rittmeistern vorgenommen ward. Diese Musterung oder Prüfung in Stärke und Gewandtheit, welche Ross und Mann zu bestehen hatten, dürfen wir mit grosser Wahrscheinlichkeit an der Westseite erkennen. Alle vier Reiterfeste wurden mit

Opfern eingeleitet, waren also zugleich religiöse Feste, was von der Darstellung an der Westseite des Frieses um so eher anzunehmen, da sie neben zwei andern Festen sich findet. In der Nähe von Phaleron lag ein Demos Xypete, der auch Troja hiess; da Troja und Ilion gleichbedeutend, nehmen wir hier ein Fest der Athene Ilias an, die Ilieia, die auch mit einem Festzug und einem Wettkampf gefeiert wurden. Erinnern wir uns an die troischen Spiele in Rom (Iusus Trojae), die auch in Reitübungen bestanden, welche die Gefechte vor Troja nachahmen sollten, und dürfen wir die Athene Ilias für eine Hippias halten, die das Pferd zügelte, so kann es nicht unwahrscheinlich sein, dass die an der Westseite dargestellten Uebungen oder Wettkämpfe in Behandlung des Pferdes, die zur Musterung gehörten, das Kampfspiel bildeten, welches an den Ilieen aufgeführt ward.

Aber, kann man nicht umhin zu fragen, warum sind grade Scenen aus der Feier dieser drei Feste der Plynterien, Arrhephorien und Ilieen dargestellt? Man könnte sagen: die Giebelfelder und Metopen zeigten die übrigen in ihren mythischen Motiven. Aber warum denn hier nicht die mythischen Motive, sondern Scenen aus der wirklichen Feier? und das grade von Festen, welche für die ältesten und heiligsten galten? deren Alter zum Theil durch Uebereinstimmung mit römischen Festen bezeugt wird? Es ist wahrscheinlich, dass diese Feste deshalb nicht durch mythische Motive angedeutet sind, weil die Mythen ihre geheime Feier angingen und deshalb profanen Augen nicht zur Anschauung gebracht werden durften. Denn wirklich wissen wir von der mythischen Begründung der Plynterien mit Sicherheit nur die ganz unbestimmte Andeutung vom Tode der Aglauros, von den Arrhephorien und Ilieen gar nichts, als dass wir in letzteren eine Beziehung auf den trojanischen Krieg annehmen dürfen. Wollte man nun im Bildwerk an diese Feste erinnern (und das musste man wollen, wenn das Bildwerk des Tempels den Festcyclus der Göttin darstellen sollte, wie man annehmen darf, da die übrigen den Festen zum Grunde liegenden Mythen in den Metopen dargestellt waren, die Plynterien und Arrhephorien aber nach den Panathenäen, deren mythische Motive in den Giebelfeldern den Hauptschmuck des Tempels bilden, die ältesten und heiligsten waren), so war man auf die Festhandlungen angewiesen und wählte, da auch die geheimen Weihen nur anzudeuten, nicht darzustellen waren, von zweien Festen die Feierzüge, vom dritten die Uebungen der Reiter, die das Pferd in den verschiedensten Stellungen zu zeigen Veranlassung boten.

U e b e r s i c h t.

Ostseite.

Links Arrhephorien.

Zwei Arrhephoren erhalten im Tempel der Athene Polias von der Priesterin die Heiligthümer, die sie in der Nacht vor dem Feste ins Heiligthum der Herse tragen.

Rechts Plynterien.

Verhängung des Sitzes der Göttin mit Teppichen im Tempel der Athene Polias.

Götter, die im Heiligthum der Herse verehrt werden.

Die vier Besorger der Mysterien.

Der Archon Basileus, der den Zug führt (er steht rechts von dem einen der Besorger der Mysterien, links von den übrigen).

Der Priester der Athene Polias.

Priesterinnen der Athene Polias und der Herse.

Vier heilige Frauen, welche mit den Arrhaphoren die nächtliche Feier begehen.

Zehn Jungfrauen, deren fünf Kannen, fünf Becken tragen.

Ein Herold.

Südseite.

Zehn (?) Opferkühe.

(Trapezophoren und Musiker fehlen hier.)

Die vier Arrhaphoren begleitet von Vätern und Brüdern.

Zehn Viergespanne mit Männern in schwerer Rüstung, mit Jungfrauen, welche die zehn Stämme vorstellen, und leitenden Herolden.

Die attische Reiterei.

Westseite.

Gruppen aus der Musterung der attischen Reiterei in der Ebene zwischen Phaleron und Xypete.

Götter des Aglaureion.

Dieselben.

Der Phaidryntes.

Derselbe.

Der Kataniptes mit dem Plynterion.

Die beiden Plyntiden oder Lutriden.

Der Neokoros oder Peristiarchos.

Zwei Jungfrauen, welche die Lampe mit Oel versorgen, Eparystriden oder Antletriden.

Dienerin mit der Schüssel für den Weihrauch.

Dienerin, welche den Rauchhalter getragen hat.

Priesterin der Aglauros, die denselben empfängt, um das Opfer zu vollziehen.

Sechs Jungfrauen, zwei mit Kannen, vier mit Becken.

Nordseite.

Dieselben.

Vier (?) zum Opfer bestimmte Widder.

Vier Skaphephoren.

Vier Hydriaphoren.

Vier Auleten.

Vier Kitharisten.

Das heilige Geschlecht der Praxieryiden.

Dieselben.

Dieselbe.

Nachschrift.

In dem hier abgedruckten Vortrag ist die bekämpfte Erklärung des Frieses am Parthenon als die einzige bisher aufgestellte bezeichnet. Dies bedarf einer Erörterung, damit es nicht scheine, als sei das Schönste und Beste, was über den Parthenon gesagt ist, absichtlich unerwähnt gelassen.

Der behandelte Gegenstand beschäftigt mich bereits zehn Jahre: ich habe die ausgeführte Ansicht zuerst in den Jahren 1845 und 1846 in öffentlichen Vorträgen ausgeführt und hatte im Jahre 1848 Gelegenheit, dieselbe in einem kleinen Kreise Berliner Philologen und Archäologen vorzutragen. Veröffentlicht ist indess früher nur das Ergebniss ganz im Allgemeinen sowohl in den Vorreden zum Programm des akademischen Gymnasiums in Hamburg von den Jahren 1846 und 1847, als in meinem Aufsatz „Ueber die Frühlingsfeier der Aglauros und die Archairesien in Athen“ in der Zeitschrift f. d. Alterthumsw. 1846 Nr. 78 e. f. Die schon damals beabsichtigte Ausführung ward verschoben. Auf den wiederholt ausgesprochenen Wunsch des Herrn Prof. Gerhard nahm ich den Gegenstand wieder auf und sandte ihm den zweiten Theil für seine „Denkmäler und Forschungen,“ wo derselbe in Nr. 74 des gegenwärtigen Jahres abgedruckt ist. Wo ich später meine Ansicht geändert habe, ist die geänderte Stelle mit [] bezeichnet und, soweit es nöthig schien, die frühere Fassung unter dem Text mitgetheilt. Dass Herr Prof. C. Bötticher eine abweichende Ansicht hatte, war mir zwar aus dem Bericht über die Thätigkeit der Archäologischen Gesellschaft in Berlin in Gerhard's „Archäologischen Anzeigen“ 1854 Nr. 62. 63 bekannt. Aber die Kürze der Mittheilung über den Inhalt des Vortrags machte eine Berücksichtigung nicht wohl möglich. Ungeachtet ich

alles, was den Parthenon betrifft, die regste Aufmerksamkeit schenke, so war mir es doch völlig unbekannt geblieben, dass Herr Bötticher seine Ansicht ihrem wesentlichen Inhalte nach bereits früher veröffentlicht hatte, bis ich es vor zwei Monaten aus seinem eignen Munde vernahm. So befremdlich dies scheinen mag, so hat es doch seinen natürlichen Grund in dem Orte, wo die Abhandlung mitgetheilt ist. Dieser Ort erklärt es zugleich, dass, so viel mir bekannt ist, keine philologische oder archäologische Zeitschrift eine Notiz davon gegeben hat. Es ist die Abhandlung „Ueber den Parthenon zu Athen und den Zeustempel zu Olympia, je nach Zweck und Bedeutung,“ in welcher auch der Fries besprochen wird, in der meist praktischen Zwecken dienenden „Zeitschrift für Bauwesen,“ redigirt von G. Erbkam, Berlin, Verlag von Ernst und Korn, Jahrg. 1852 S. 194—210 und 498—520 und Jahrg. 1853 S. 35—44. 127—142 und 269—283 abgedruckt. Nach längerer Abwesenheit erst, als ich schon im Begriff war, meine Arbeit in die Druckerei zu geben, habe ich Zeit und Gelegenheit gefunden, diese Abhandlung zu lesen. Dieselbe ist für mich so lehrreich und anziehend gewesen, dass ich nicht umhin kann, dem Scharfsinn, der Gelehrsamkeit und dem Geiste, die der Verfasser auch hier in so ausgezeichnetem Grade beurkundet, meine volle Anerkennung auszusprechen.

Herr Bötticher sucht einen in der Griechischen Religion begründeten Unterschied zwischen Kult- und Agonal- oder Fest-Tempeln nachzuweisen und setzt den Parthenon und den Tempel des Zeus in die zweite Gattung. Da nun Bildwerke, wie Inschriften, den Charakter des Tempels aussprechen müssen, den Tempeln der zweiten Gattung aber nach seiner Ansicht die Kultweihe fehlt, so wird den Bildwerken am Parthenon die Beziehung auf den Kult abgesprochen und vom Fries behauptet, „dass überhaupt keine Pompe dargestellt sein könne.“ Auch in den Bildern selbst werden Beweise gefunden, dass keine wirkliche Pompe dargestellt werden solle. So gelangt er zu dem freilich nicht ganz entschieden ausgesprochenen Ergebniss: „es seien nur die Vorübungen und Exercitien aller einzelnen Chöre und Abtheilungen zur Aufführung der Attischen Staatspompen, insbesondere der Pompen der Athene dargestellt.“

Zu den von mir geltend gemachten Gründen gegen die Annahme der Panathenäischen Pompa ist noch einer hinzugekommen: der Mangel an Nikebildern. Um aber aus dem Unterschiede der sogenannten Kult- und Agonal-Tempel zu folgern, dass die letztern nicht mit Darstellung einer wirklichen Festpompe geschmückt werden konnten, müsste ihnen nicht nur die Kultweihe, sondern mit der religiösen Weihe überhaupt jede Beziehung zum Kultes fehlen, was doch nicht für erwiesen zu erachten ist. Da nach Herrn Böttichers eignen Principien schon der Baustil genügt denselben die religiöse Weihe zu sichern und der von ihm nachgewiesene Zweck des Parthenon's, die Aufbewahrung der heiligen Geräthe, denen doch auch nicht jede Weihe fehlen konnte, den Tempel in unmittelbare Beziehung zu allen Festen der Athene setzt, so scheint die Darstellung der Pompen grade der heiligsten Feste recht eigentlich den Charakter des Gebäudes auszusprechen.

Schwerer zu bestreiten scheinen die dem Bildwerk selbst entlehnten Gründe gegen die Erklärung von wirklichen Festpompen zumal an mysteriösen Festen. Allein das eigenthümliche Verhältniss der Pompen zu diesen Festen, das allerdings noch einer gründlichen Untersuchung bedarf, möchte genügen, diese Bedenken zu heben, wenn sie auch nicht ohne Einfluss sind auf die Erklärung einzelner Gruppen und Figuren, wie ich z. B. von den Priestern und Opferthieren schon vor Lesung von Böttichers Schrift meine Ansicht näher bestimmt habe, was in den Vortrag nicht aufgenommen werden konnte, weil es zu weit geführt hätte. Wären aber auch nur Vorübungen, nicht die Pompen selbst dargestellt, so wird, da die Pompe der Panathenäen nicht berücksichtigt sein kann, die Nachweisung, welche Pompen es sein können oder müssen, doch ihren Werth behalten.

Wenn in der bevorstehenden Versammlung der Philologen, zu deren Begrüssung diese Bogen bestimmt sind, wie zu erwarten steht, sich einige finden, denen Böttichers Ansicht nicht unbekannt geblieben ist, so würde in einer mythologisch-archäologischen Section, die von mehreren Seiten gewünscht wird, der hier zur Sprache gebrachte Gegensatz der Ansichten über den Fries des Parthenon gewiss einen würdigen Gegenstand der Besprechung bilden.

Chr. Petersen.

